

Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

33. Jahrgang.

Dezember 1909.

No. 12.

Predigtstudie über Joh. 1, 15—18.

(Für den vierten Sonntag des Advents.)

„Johannes zeuget von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich“, W. 15. Ein Zeugnis Johannis des Täufers liegt in unserm Text vor. Schon vorher, in dem Prolog zu seinem Evangelium (W. 6—8), hatte der Evangelist gesagt, daß Johannes von Gott dazu in die Welt gesandt sei, von dem Licht der Menschen, dem Messias, zu zeugen. „Denn da der Messias auftrat und anfangs zu predigen und Wunder zu tun, kam er gar in einer geringen, verächtlichen Gestalt, daß sein Tun kein Ansehen hatte. Denselben sollte er (Johannes) predigen, daß sie Christum nicht verschließen, wie sie doch getan haben, dieweil sie auf eine andere Weise des Messias warteten. Zum andern sollte Johannes auch darum von Christo zeugen, auf daß die Juden sich nicht an ihn hängten und gedächten, er wäre Messias, dieweil er ein gestrenges, heilig Leben führte.“ (Luther. St. L. VII, 1675.) Und nun zeigt der Evangelist, wie getreulich Johannes seinen Zeugenberuf ausgerichtet hat. Er gibt hier kurz den Inhalt seines Bezeugnisses an, wie Johannes gezeigt hat von der einzigartigen Person und dem einzigartigen Amt und Werk des Messias.

Johannes *zeugt* von ihm, so heißt es im Präsens. Johannes hat nicht nur gezeugt, sondern zeugt fort und fort von ihm. Sein Zeugnis ist ein für alle Seiten gültiges Zeugnis. Obwohl Johannes sein Zeugnis einst in der Zeit abgelegt hat, so behält es für alle Seiten seine Bedeutung und Kraft. Auch uns gilt noch das Zeugnis Johannis. „Auf den Christum sollte er mit Fingern weisen und alle Menschen in der Welt zu diesem Christo führen, auf daß er alle, so in Sünden tot wären und in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, doch zu ihm kommen, an ihn glauben, lebendig machen und erleuchten, daß sie seiner Gnade und Wahrheit teilhaftig werden.“ (Luther. VII, 1676.) Während aber *μαρτυρεῖ* im Präsens steht, so folgt das nächste Verbum, *κέντρον*, im Perfekt. Und dieses Perfekt hat nicht etwa präsentische

Bedeutung, wie manche Ausleger, z. B. Keil, wollen, sondern behält seine eigentliche Bedeutung als Perfekt bei. Darin besteht das für alle Zeiten gültige Zeugnis, daß Johannes einst gerufen, laut gerufen und gesprochen hat und dieses sein Rufen und Schreien im Wort jetzt noch fortwährt. Mit dem Ausdruck „rufen“ wird die zuberlückliche Gewißheit und Freudigkeit seines Zeugnisses ausgedrückt.

Und was hat nun Johannes bezeugt? „Dieser war es, von dem ich gesagt habe.“ Es fällt hier zunächst auf, daß Johannes in der Vergangenheit redet: „Dieser war es“, *οὗτος ἦν*, nicht: dieser ist es, *οὗτος ἐστιν*. Im 30. Vers dieses Kapitels wird dasselbe Zeugnis wiederholt, und da heißt es *οὗτος ἐστιν*, dieser ist es, von dem ich gesagt habe. Johannes redet hier von der Zeit, da Jesus noch in der Stille und Verborgenheit lebte. Da hatte Johannes von dem Messias gezeugt und gepredigt, von einem, der nach ihm kommen werde, der größer sei als er. Und nun ist Jesus hervorgetreten, hat mit seiner Taufe sein Amt angefangen. Nun weist Johannes hin auf diese Person, diesen Jesus, und spricht: „Dieser war es, von dem ich gesagt habe“, von dem ich euch bezeugt habe, daß er nach mir kommen wird, der größer ist, denn ich bin. Das ist es, was der Läufser von ihm gesagt hat: „Der nach mir kommende ist vor mir geworden.“ So lauten die Worte in genauer Übersetzung. Jesus ist nach Johannes gekommen. Er ist später in diese Welt geboren, er hat auch später sein Amt angetreten. Johannes sollte ja der Vorläufser des Messias sein. Und dieser später Kommende ist vor ihm geworden, *ἐμπροσθέτης μου γέγονεν*. Die Präposition *ἐμπροσθέτης*, vor, wird sowohl von der Zeit als auch von dem Ort gebraucht. Es könnte also dem Wortlaut nach hier ausgesagt werden, daß Jesus früher als Johannes geworden sei. Aber das paßt nicht. Jesus ist nicht eher als Johannes geworden, in diese Welt gekommen, sondern umgekehrt. Wohl war Jesus nach seiner Gottheit eher als Johannes, aber *γέγονεν* kann man nicht übersetzen mit: er ist gewesen, sondern es heißt: er ist geworden. Es ist wohl am besten, *ἐμπροσθέτης* öftlich zu fassen, und zwar in der abgeleiteten Bedeutung, wo es den Vorzug des Ranges und der Würde angibt. So heißt *γέγονεν εἰς προσθέτην τυρός*, wie Grimm in seinem Wörterbuch übersetzt, *majorem aliquo dignitatem consecutum esse*, eine höhere Würde als jemand erlangt haben. Das also bezeugt Johannes, daß der nach ihm Kommende höher geworden sei denn er, eine höhere Würde erlangt habe denn er. Das bezeugt Johannes, daß ein Höherer und Größerer denn er nach ihm kommen werde, und daß dieser Höhere und Größere nun da sei, eben dieser Jesus von Nazareth. — Johannes gibt nun weiter den Grund an, warum dieser Jesus der Höhere und Größere sei. „Denn er war eher als ich“, *οὐ πρώτος μου ἦν*, das heißt, genau übersetzt: Denn der erste im Vergleich mit mir war er. Auch hier kann man dem Wortlaut nach an beides denken, an die Zeit und den Range: er war der erste der Zeit, oder dem Range nach. Das letztere geht nicht an, denn dann würden diese Worte dasselbe sagen wie die vorhergehenden:

εμπροσθέντες μοναχούς γέγονος; dann hätte auch Johannes wohl *εστίν* und nicht *ην* sagen müssen. Die Worte sind von der Zeit zu verstehen. Johannes bezeugt von Jesu, daß Jesus der erste sei von ihnen beiden, daß jener eher, früher da war als er, Johannes. Er war da, ehe Johannes da war. Von der irdischen Seinsweise Jesu kann Johannes hier nicht reden, denn Jesus ist sechs Monate später als Johannes geboren. Der Täufer sagt es hier klar von Jesu aus, daß er schon da war, ehe er gezeugt und geboren war, daß seiner irdischen Seinsweise eine andere, überirdische voranging, und daß deswegen Jesus, der Messias, höher und größer sei als er, Johannes.

Das ist das Zeugnis des Johannes von der Person Jesu. Er ist höher und größer und auch der Zeit nach früher als Johannes. Jesus war größer und höher als Johannes, ja so viel höher, daß Johannes sagt, er sei nicht wert, ihm auch nur seine Schuhriemen aufzulösen, den allergeringsten Dienst ihm zu verrichten (V. 27). Und Johannes der Täufer war kein geringer Mann. Der Herr gibt ihm das Zeugnis, daß unter allen, die von Weibern geboren sind, keiner größer sei als Johannes (Matth. 11, 11). Und doch steht Jesus hoch über diesem größten unter den Menschen, so hoch, daß auch dieser nicht wert ist, ihm den geringsten Dienst zu leisten. Jesus ragt an Würde über alle Menschen empor, auch über die, die Gott am höchsten gestellt hat. Und dieser Jesus war schon da, ehe er von Maria geboren wurde. „So will nun Johannes sagen, daß Christus der Herr ehe gewesen sei, denn er ist Mensch worden, und Christus vor ihm gewesen sei, nicht des Alters halben, denn er war ein halb Jahr älter als der Herr, sondern daß er ist das Wort, so am Anfang war, der wahre Sohn Gottes, der das Leben und Licht der Menschen ist, durch welchen alle Dinge geschaffen sind. Gleich als wenn ich sonst sagte von einem Kinde, das da eher gewesen wäre denn seine Mutter, oder eher denn es im Mutterleibe empfangen und geboren wäre; wahrlich, das findet man in der Natur nicht, darum müßte es ein besonderes Kind und Gott sein. Also will St. Johannes allhier auch sagen: Dieser Mann, Christus, ist vor mir gewesen, hat gelebt, ehe denn ich gewesen bin, ja, er ist auch eher gewesen, denn seine Mutter ist geboren worden. Das ist so viel gesagt, als daß er Gott von Ewigkeit sei. Denn die Engel sind auch eher gewesen denn Maria; aber Christus ist eher gewesen denn alle Engel, ja, eher denn alle Kreaturen. Diesen euren Herrn, Gott und Erlöser werdet ihr sehen zu euch kommen; ja, er ist bereits unter euch in der Menschheit und geringen, verächtlichen Gestalt; aber er ist gewesen, ehe er leiblich geboren ist aus Maria, ehe seine Menschheit an die Sonne kommen ist, das ist, er ist wahrer Gott und Mensch in einer Person. Die Engel, Himmel, Erde, Sonne, Mond sind von Anfang der Kreaturen gewesen; er ist aber vor ihnen allen, ja, ihr Schöpfer gewesen. Darum werdet ihr einen solchen Lehrer und Prediger an ihm haben, des gleichen nie auf Erden kommen ist noch kommen wird, der nicht allein größer und besser ist denn ich (so doch Christus ihn vorzieht allen Weltkindern).

item, denn alle Propheten, Patriarchen und Altväter, sondern auch älter ist, als der weder Anfang noch Ende hat nach seinem göttlichen Wesen.“ (Luther. VII, 1680.) So sagt Johannes, daß Jesus, der nach ihm auftreten werde, höher und eher ist denn er, daß er eine ganz einzigartige Person ist, und deutet also schon hier hin auf seine göttliche Natur, die er dann weiter ausdrücklich von ihm aussagt.

Es heißt nun im Text weiter: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“, V. 16. Luther sagt von diesem Vers: „Das ist auch der gütlichen Texte einer in St. Johanne.“ Viele Exegeten (z. B. Keil, Lüthardt, Stöckhardt u. a.) lassen mit V. 15 das Zeugnis Johannis des Täufers zu Ende kommen. Sie fassen V. 16—18 als Aussage des Evangelisten, der hier, nachdem er dies kurze Zeugnis des Täufers eingeschoben habe, an V. 14 wieder anknüpfe. Es scheint mir dem Zusammenhang entsprechender, mit Luther u. a. auch diesen und die folgenden Verse mit zum Zeugnis Johannis zu rechnen. Johannes begründet seine Aussage (örl), daß Jesus höher und größer sei als er, weil sie alle aus seiner Fülle Gnade um Gnade genommen hätten. So zeugt Johannes nun auch vom Amt des Messias, von dem Zweck seiner Menschwerdung.

Der 16. Vers lautet genau also: „Denn aus seiner Fülle haben wir alle genommen, und zwar Gnade um Gnade.“ Wen versteht Johannes unter dem: „wir alle“? Ohne Zweifel sich selbst und alle, die Gnade erlangt haben, Gnade bei Gott; sie alle haben sie aus seiner Fülle genommen. Alle Gläubigen, alle Kinder Gottes, haben von ihm genommen. Er, Christus, hat die Fülle. In ihm sind alle guten Gaben zu finden. Wir Menschen sind von Natur arm, wir haben nichts. Wer etwas hat, was vor Gottes Augen bestehen kann, woran Gott Wohlgefallen hat, der hat es aus seiner Fülle genommen und erlangt. Und was sie aus seiner Fülle genommen haben, war Gnade, Gnade bei Gott. Das ist der Zweck seiner Menschwerdung, das ist sein Amt, daß er uns Menschen Gnade erwerbe durch sein Leben, Leiden und Sterben, daß wir sie aus seiner Fülle nehmen können. Das ist Christi Amt, uns Gottes Gnade zu verdienen und mitzuteilen. Gnade setzt Schuld, Unwürdigkeit voraus. Gnade gebührt den Schuldnern und Unwürdigen. Gnade Gottes ist in Vergebung der Sünden, der Schuld. „Da nimmt St. Johannes der Täuffer auf einen Bissen alle Menschen in der ganzen weiten Welt, so je gewesen und sein werden bis an den Jüngsten Tag, schließt ein Urteil über sie, daß sie von Natur gnadenlos und Lügner sind, sagt aber daneben, wie ihnen könne geraten werden. O, spricht er, ihr werdet einen seligen, tröstlichen Prediger haben, der euch nicht allein verkündigen, sondern auch bringen und aus Gnaden schenken werde, das weder Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias noch ein Engel vom Himmel, kein Prophet noch Heiliger, ich auch nicht (spricht er), zugleich verkündigen und euch bringen und geben hat können. Nämlich, daß alle Menschen, von Adam an bis zum Ende der Welt, keinen ausgeschlossen, die da sollen zu der Gnade und Wahrheit kommen, die müssen

es schöpfen und teilschaftig werden an seiner Fülle. Denn er ist darum in die Welt kommen, unsere menschliche Natur angenommen, daß er uns vom Born erlöste, Gottes Kinder mache, und daß wir seiner Fülle genießen sollen. Also hat der heilige Evangelist droben (V. 4) auch gesagt, daß außer Christo kein Leben, kein Licht, keine Gnade zu erlangen ist; allein die an seinen Namen glauben, die haben Recht und Gewalt, daß sie Gottes Kinder werden. Das heißt, auf einen Haufen nicht allein alle Menschen, sondern auch alle Heiligen, wie sie heißen, schlecht hinwerfen, zu Sündern, gnadenlos und Lügnern machen, sofern sie auf ihnen selbst stehen und Christum nicht haben. Denn alle Adamskinder sind in Sünden und Ungnade geboren, daß nichts Rechtschaffenes, sondern alles falsch, voll Heuchelei, Lügen und Betrugs an ihnen ist; hilft sie nicht, daß sie sich fromm und heilig stellen, lästlich Ding vorgeben, demütig und geistlich wollen gehalten sein, sie werden denn Gottes Kinder durch den Glauben an Christum." (Luther. VII, 1681 f.)

Johannes sagt nicht schlechthin, daß wir von ihm, von Christo, Gnade nehmen, sondern aus seiner Fülle. Christus ist voller Gnade und Wahrheit (V. 14). Er hat eine Fülle der Gnade für uns Menschen. Damit will der Täufer bezeugen, daß Christi Gnade, die er uns Menschen erworben hat, eine reiche, volle, eine unausschöpfliche Gnade ist. „Dieser Brunnen ist unausschöpflich, er ist voller Gnade und Wahrheit vor Gott, er verliert nichts daran, wir schöpfen, soviel wir wollen; ob wir schon allzumal ohne Unterlaß aus diesem Brunnen schöpfen, so kann er doch nicht ausgeschöpft werden, sondern bleibt eine unendliche Quelle aller Gnaden und Wahrheit, ein Brunnen ohne Grund und ewige Quelle; je mehr man davon schöpft, je reichlicher er gibt, solch Wasser, wie er hernach sagt, das bis ins ewige Leben springt. Gleichwie die liebe Sonne dadurch nicht verdunkelt oder verfinstert wird, daß sie vielen Leuchten muß, ja, die ganze Welt ihres Lichtes, Scheins und Glanzes genießt; sie behält ihr Licht gleichwohl ganz, es geht ihr nichts ab, sie ist ein unmäßig Licht, könnte noch wohl zehn Welten erleuchten. Item, es können wohl hunderttausend Lichter von einem Licht angezündet werden, und geht doch demselben Lichte (davon viel andere Lichter oder Herzen angestellt und angezündet werden) nichts ab. Also kann ein gelehrter Mann wohl tausend gelehrter Leute machen, und geht ihm nichts ab an seiner Kunst; je mehr er andern gibt, je mehr er hat. Also ist Christus, unser Herr (zu dem wir Zuflucht haben müssen und von ihm alles bitten), ein unendlicher Born und Hauptquelle aller Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, die ohne Maß, Ende und Grund ist, also daß, wenn auch die ganze Welt so viel Gnade und Wahrheit herausschöpfe, daß eitel Engel daraus würden, noch ginge ihm nicht ein Tröpflein ab, die Quelle läuft immerdar über, voller Gnade. Wer nun (keinen ausgeschlossen) seiner Gnade genießen will, der komme und hole sie bei ihm. Ihr werdet diese Quelle des lebendigen Wassers nicht austrocknen, sie wird nicht versiegen, ihr kriegt alle über-

flüssig genug daraus, und bleibt doch eine unendliche Quelle.“ (Luther. VII, 1685 f.)

Und endlich sagt Johannes noch, daß alle aus seiner Fülle Gnade um Gnade, *χάριν ἀρτί χάριτος*, genommen haben. Auch das fügt Johannes bei, um zu zeigen, welche eine reiche Fülle von Gnade Gottes in Christo Jesu vorhanden ist. Wir nehmen Gnade für Gnade, eine Gnade nach der andern, immer wieder neue Gnade Gottes aus Christi Fülle. Etwas anders faßt Luther diese Worte. Er faßt *ἀρτί* = um — willen und schreibt: „Johannes sagt von zweierlei Gnade: Christi Gnade ist die unergründliche Quelle und Hauptbrunn aller Gnade, die er seine Fülle genannt hat; unsere Gnade ist, die wir aus ihm schöpfen, und er unter uns austeilt, und wird uns gegeben um seiner Gnade willen, als, daß ich Gott angenehm und gefällig bin. Also zeucht uns Johannes von der Zibersicht und Troß auf unsere Werke und Verdienst und führt uns auf die Gnade Christi und Liebe Gottes. . . . Als wollte er sagen: Was sieht Gott an, was bewegt ihn, daß er euch günstig ist, Sünde erläßt? Tut es um eures Opfers, Beschneidung, Gottesdiensts willen, den ihr im Tempel ihm leistet? Nein. . . . Er ist gnädig und barmherzig um dieser Fülle und unaussprechlicher Gnade seines eingebornten Sohns Jesu Christi willen, darum daß Christus vor Gott in eitel Gnaden (ist); derselbigen seiner Gnaden genießen wir und sind um des Herrn Christi willen Gott angenehm; er wird uns gnädig um des geliebten Sohnes willen, Eph. 1, 7.“ (VII, 1687.) Doch ist die erste Auslegung wohl vorzuziehen: Daß ich Gott angenehm und gefällig bin, das nehme ich von Christo, und aus seiner Fülle nehme ich es immer wieder, da ich täglich viel sündige und wohl eitel Strafe verdienen. Immer wieder flüchte ich mich im Glauben in Christi reiches Verdienst und bin so aufs neue Gott angenehm, daß Gottes Huld und Wohlgefallen um Christi willen auf mir ruht.

Es heißt weiter: „Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden“, V. 17. Wieder knüpft der Apostel diesen Satz mit *όντι* an. Er begründet den vorhergehenden. Er begründet den Gedanken, daß wir alle aus Christi Fülle genommen haben. Er stellt Moses und Christus einander gegenüber. Wohl haben wir noch eine andere Offenbarung Gottes durch Moses, aber das war nicht Gnade, sondern Gesetz. Gnade und Wahrheit ist allein durch Christum geworden. Was wir an Gnade haben, haben wir alle allein aus seiner Fülle genommen.

„Das Gesetz ist durch Mosen gegeben.“ Moses ist nicht der Urheber, sondern der Mittler des Gesetzes. Auch das Gesetz ist von Gott gegeben, es ist göttliche Lehre, göttliche Offenbarung. Und als göttliche Lehre ist das Gesetz heilsam und gut. Es verkündigt uns Gottes heiligen Willen. Es zeigt uns, was wir Menschen nach Gottes Willen tun und lassen und wie wir beschaffen sein sollen. Das Gesetz sagt auch von Leben und Seligkeit, aber nur unter der Bedingung der vollkommenen Erfüllung. Wer das tut, was das Gesetz sagt, wer alle

Gebote erfüllt, sie von Herzen vollkommen erfüllt, der wird dadurch leben. Aber Gnade Gottes, Leben und Seligkeit kann das Gesetz uns nicht geben. Denn wir Menschen können das Gesetz nicht halten, wir sind Sünder von Natur, Gottes Feinde, und so steht das Gesetz mit seiner Forderung unerfüllt da und gibt uns statt des Lebens den Tod, statt der Seligkeit die Verdammnis. Es lehrt und zeigt uns, daß wir dem Willen Gottes entgegen gehandelt haben und Gnade bedürfen, wenn uns soll geholfen werden. Das Gesetz zeigt uns wohl Gottes Willen, aber es gibt keine Kraft, daß wir ihn erfüllen können. Mit Recht schreibt Luther: „Das Gesetz und Gebot Gottes weisen mich wohl recht, sie zeigen mir das Leben, die Gerechtigkeit und das ewige Leben, predigen und sagen mir viel davon; es ist das Gesetz eine Predigt, so mir das Leben weist, und man soll und muß diese Lehre behalten; aber es gibt mir's nicht. Gleichwie eine Hand, die mir den Weg weist, die ist ein nützlich Glied am Leibe; aber wenn ich nicht Füße habe, noch einen Wagen, darauf ich fahre, oder Pferde, darauf ich reite, so werde ich den Weg wohl zufrieden lassen. Die Hand wird mich nicht den Weg führen; und gleichwohl zeigt die Hand den Weg recht. Also dient das Gesetz dazu, daß es Gottes Willen anzeigen, und daß wir glauben mögen, daß wir das Gesetz nicht halten können. Denn es weist uns auch, was der Mensch sei und was er vermöge und was er nicht könne. Und es ist das Gesetz uns darum auch gegeben, daß es die Schuld offenbaren soll; aber es kann uns aus Sünden nicht helfen noch herausreißen. Es zeigt uns einen Spiegel, den wir ansehen sollen und gewahr werden, daß wir die Gerechtigkeit und das Leben nicht haben. So geht denn das Geschrei an: O komm, Herr Jesu Christe, und hilf uns und gib uns Gnade, daß wir tun können, was das Gesetz von uns erfordert!“ (VII, 1696 f.) So steht es mit dem Gesetz. Gott hat es ursprünglich zum Leben gegeben. Aber wir Sünder können es nicht erfüllen; so gibt auch das Gesetz uns keine Kraft, es zu halten. So gereicht das Gesetz uns zum Tode, zeigt uns an unsere Sünde, Tod und Verdammnis, daß wir verlorene Menschen sind. Dahin kann Moses mit dem Gesetz uns führen und dahin soll er uns führen.

Im Gegensatz zu dem Gesetz, das durch Mose gegeben ist, setzt nun Johannes die Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christum geworden ist. Durch diesen Menschen Jesus, der der Christ, der von Gott den Vätern verheizene Messias, der Sohn Gottes ist, ist uns nicht das alte Gesetz wieder neu gegeben oder ein neues Gesetz uns gestellt, das wir doch nicht halten könnten. Durch ihn ist Gnade und Wahrheit nicht gegeben, sondern geworden, wirklich und tatsächlich ins Dasein getreten. Durch ihn ist Gnade geworden. „Gnade ist“, wie Luther schreibt (VII, 1692), „daß Gott uns barmherzig ist und um des Herrn Christi willen gnädig sich erzeigt und alle Sünde vergibt, sie nicht will zum ewigen Tod uns zurechnen; das heißt Gnade, als Vergebung der Sünden um des Herrn Christi willen, da alle Sünden zugedeckt sind.“ Gottes Gnade ist seine Huld, sein

Wohlgefallen an den Unwürdigen, den Sündern. Das hat Christus uns nicht nur verkündigt, nicht nur gesagt, daß Gott uns gnädig sein wolle, sondern diese Huld, dieses Wohlgefallen Gottes ist durch ihn geworden. Er, Jesus Christus, hat Gottes Huld und Gnade uns zuwege gebracht, indem er die Ursache des Zornes Gottes, die Sünde, hinwegnahm und tilgte durch sein armes Leben, durch sein bitteres Leiden und Sterben. So ist Gott mit den Menschen versöhnt, daß er ein Wohlgefallen an ihnen hat.

Und nicht nur Gnade, sondern auch Wahrheit ist durch Christum geworden. Was ist unter Wahrheit hier zu verstehen, da es in Verbindung mit Gnade steht? Das Wort ist sehr verschieden ausgelegt worden. Keil erklärt das Wort in seinem Kommentar also: „*Αληθεια*, als der Gegensatz von allem Scheintwesen, ist hier die Wahrheit des göttlichen Wesens und Waltens in der Menschheit. Die Gnade und die Wahrheit Gottes sind die Heilsgüter, welche durch Christum geoffenbart werden. . . . Das eigentliche Heilsgut ist laut V. 16 die *χάρις*, und in diesem Gut wird uns Gott nach seinem wahren Wesen, welches die Liebe ist (1 Joh. 4, 16), enthüllt.“ Doch in diesem Sinn ist Wahrheit auch im Gesetz geoffenbart. Auch das Gesetz zeigt uns Gott nach seinem wahren Wesen, sofern Gott die Heiligkeit und Gerechtigkeit ist. Luthardt sagt: „Voller Gnade wird er (Christus) bezeichnet, sofern in ihm das wesentliche Heilsgut in bezug auf unsere Bedürftigkeit enthalten ist. Und voller Wahrheit wird er genannt, sofern in ihm die wesentliche Heilsbeschaffenheit, der Typus des richtigen Seins, gegeben ist, in bezug auf unsere entgegengesetzte Seinsweise.“ Danach wäre also in Christo die Wahrheit, insofern er für uns das Vorbild der wahren Gerechtigkeit ist. Auch das paßt schwerlich in diesen Zusammenhang. Später hat übrigens Luthardt anders erklärt, ähnlich wie Keil: „Die Wahrheit ist die Höhe aller vorhergehenden Gottesoffenbarung, so daß wir also hier Gott selbst haben, wie wir ihn brauchen.“ Luther sagt zu V. 14, wo von dem fleischgewordnenen Gottessohn ausgesagt wird, er sei voller Gnade und Wahrheit, also: „Er ist voller Gnade und Wahrheit“, das ist, Summa Summarum, es gefällt Gott an Christo alles wohl. Der Vater hat ihn lieb und ist ihm hold und günstig. Der Vater hat keinen Mangel und Fehl an ihm. Denn es gefällt Gott nicht allein, was der Sohn redet und tut, aus Gnaden, sondern es ist auch an ihm selbst rechtschaffen und gut, was er redet und tut, Gott hat daran nichts zu vergeben, wie auch Christus selber spricht in Johanne: „Alles, was der Vater will, das tue ich.“ Er liebt den Vater von ganzem Herzen ic.“ (VII, 1669.) Christus ist voller Wahrheit heißt dann also, es ist ein rechtschaffenes Wesen in Christo. Christus ist ganz rein, heilig und ohne Sünde. Er hat in sich eine ganz vollommene Gerechtigkeit. Und voller Gnade und Wahrheit ist er für uns Menschen. Wer an ihn glaubt, der hat auch Gnade und Wahrheit, auf ihm ruht Gottes Huld und Wohlgefallen und er hat in Christo die wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Darum legt Luther Wahrheit in diesem (17.) Verse

also aus: „Wahrheit“ aber wird genannt, daß Gott nicht allein uns will gnädig und barmherzig sein und die Sünde uns schenken und erlassen, sondern dasjenige, das wir fürter leben, das soll köstlich Ding sein, unangesehen, ob wir gleichwohl noch an unserm Hals viel Gebrechlichkeit und Sünde, auch Fleisch und Blut, und so viel böser Lusten nach der Taufe fühlen, da wir mit dem Fleisch zu fechten und zu ringen haben, welche Sünde Gott billig strafen und richten möchte.“ (VII, 1692.) Das ist also Luthers Meinung: Durch Christum ist die Wahrheit, das heißt, die wahre Gerechtigkeit, geworden; Christus hat durch seine Gesetzeserfüllung uns wahre Gerechtigkeit vor Gott erworben, eine Gerechtigkeit, die kein Mensch von Natur hat, die das Gesetz wohl fordert, aber uns nicht geben kann. In Christo allein, durch den Glauben an ihn, erlangen wir diese wahre Gerechtigkeit und erfüllen also das Gesetz. Und so bekommt der Gläubige durch den Glauben auch Kraft und Lust, das Gesetz zu halten. „Da haben wir denn einen andern Mut, daß uns sein Wort und Gesetz gefällt, und tut mir von Herzen wohl, daß ich Gott soll über alles vertrauen, und fühle mich dann, daß ich's kann tun, und ich habe angefangen und weiß das Abc; da gefällt mir das erste Gebot von Herzen wohl, durch die Gnade, so Christus mir gebracht hat, dieweil ich an ihn glaube.“ (VII, 1697.) Eine andere Auslegung gibt D. Stöckhardt in „Die Biblische Geschichte des Neuen Testaments“, wo er also schreibt: „Und diese Gnade ist die Wahrheit, das wahrhaftige Gut, welches allein die Menschen befriedigt und besiegelt.“ (S. 3.) Das ist wohl die einfachste und beste Auslegung dieser Worte. In Jesu Christo ist Gottes Gnade geworden, ist Gottes Huld und Gnade erschienen unter den Menschen, und diese Gnade Gottes ist das rechte, wahre Gut, das Gut, das alle andern Güter mit sich bringt, alle andern einschließt, das Gut, das uns endlich selig macht.

„Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget“, V. 18, so schließt endlich unser Text. Ohne verbindende Partikel fügt Johannes diese Worte bei. Doch ist die logische Verbindung leicht zu erkennen. Johannes will begründen, woher es komme, daß in Jesu uns Gnade und Wahrheit offenbart worden ist. Kein Mensch hat Gott je gesehen; nur der eingeborene Sohn kennt ihn und kann ihn uns offenbaren.

„Niemand hat Gott je gesehen“, so heißt es zunächst, das heißt, kein Mensch hat je aus sich selbst und durch sich und seine Vernunft recht erkannt, wer der wahre Gott ist und wie er gegen uns gesinnt ist. Luther hat recht, wenn er hier darauf hinweist: „Es ist zweierlei Erkenntnis Gottes. Eines heißt des Gesetzes Erkenntnis, das andere des Evangelii.“ (VII, 1704.) Oder man könnte auch so unterscheiden: natürliche und geistliche Erkenntnis. Gewiß, der natürliche Mensch weiß, daß Gott ist. Er erkennt das aus den Werken der Schöpfung; seine Vernunft, sein Gewissen sagt es ihm. Er weiß etwas von Gottes Wesen und Eigenschaften, von seiner Allmacht, Weisheit und Güte, von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit &c. Das ist der menschlichen Natur

eingepflanzt. Das ist die natürliche Erkenntnis Gottes. „Das andere Erkenntnis Gottes geschieht aus dem Evangelio. Als, wie alle Welt von Natur ein Greuel ist vor Gott und ewiglich verdammt unter Gottes Horn und des Teufels Gewalt, daraus sie nicht hat können errettet werden, denn also, daß Gottes Sohn, der dem Vater in seinen Armen liegt, Mensch ist worden, gestorben und wiederum von den Toten ist auferstanden, Sünde, Tod und Teufel getilgt hat. Das ist das rechte und gründliche Erkenntnis, Weise und Gedanken von Gott, welches genannt wird das Erkenntnis der Gnaden und Wahrheit, die evangelische Erkenntnis Gottes. Aber sie wächst in unserm Garten nicht; die Vernunft weiß nicht einen Tropfen davon. Zur linken Hand kann sie Gott kennen nach dem Gesetz der Natur und nach Mose, denn das Gesetz ist uns ins Herz geschrieben. Aber daß sie sonst sollte erkennen den Abgrund göttlicher Weisheit und Willens und die Tiefe seiner Gnaden und Barmherzigkeit, wie es im ewigen Leben zugehen werde, da weiß die Vernunft nicht einen Tropfen von, und ist ihr gar verborgen; sie redet davon als der Blinde von der Farbe.“ (VII, 1706 f.) — So hat niemand Gott je gesehen, daß er ihn erkannt hätte als den gnädigen Gott und Vater in Christo, der beschlossen hat, die verlorene Welt zu erretten und selig zu machen durch den Glauben an Christum, sich selbst mit ihr zu versöhnen. Das hat kein Mensch aus seiner Vernunft je erkannt, das ist das Geheimnis, das kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, das in keines Menschen Verstand gekommen ist. „Niemand kennt den Sohn“, so sagt Christus (Math. 11, 27), „denn nur der Vater; und niemand kennt den Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.“ Der eingeborene Sohn hat uns Gott geoffenbart als unsren gnädigen Vater, der uns aus Gnaden selig machen will, er allein. Und er allein konnte es. Er ist der e i n g e b o r e n e S o h n. Dieser Mensch Jesus ist Gottes Sohn. Auch die Christen werden Gottes Kinder genannt; Gott hat sie um Christi willen zu seinen Kindern angenommen. Aber mit Christo ist es anders. Er ist in einem ganz andern, ganz einzigartigen Sinn Gottes Sohn. Er ist von Gott geboren, als der einzige Sohn aus dem Wesen Gottes geboren. Er ist also seiner Art und Natur nach Gottes Sohn und also Gott selbst, mit dem Vater gleiches, e i n e s Wesens, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott. Und dieser eingeborene Sohn ist i n d e s V a t e r s S c h ö ß. Was heißt das? Luther deutet diese bildliche Rede also: „Wir müssen der Schrift gewöhnen, welche ihre sonderliche Sprache und Art zu reden hat, und lernen, was das sei, ,in des Vaters Schoß sitzen‘. Denn Väter und Männer haben nicht Schöße; sie nehmen Kinder auf den Arm und Brust; aber von Weibern und Jungfrauen pflegt man also zu reden, daß sie die Kinder in Schöß fassen, und daß Mütter einen Schöß haben. Es heißt aber ein Schöß, das zwischen beiden Armen ist. Wir Deutsche heißen es gehetzt und in die Arme genommen; und kann diese Sprache Johannis nicht wohl auf deutsch ausgeredet werden. Er will aber so viel sagen: Von dem eingeborenen Sohn Gottes haben

wir's empfangen, der dem Vater an seinem Halse hängt und liegt ihm in den Armen. Damit Johannes zu verstehen will geben und unser Herz versichern, daß an dem Wort, so durch den Sohn offenbart ist, kein Zweifel sei. Denn der Sohn liege dem Vater in seinem Schoß und Armen und sei ihm so nahe, daß er gewiß weiß, was der Vater in seinem Herzen beschlossen habe.“ (VII, 1702.) Dieser Ausdruck zeigt also das enge, innige Liebesverhältnis an, in dem der Sohn mit dem Vater steht. Er, der eingeborene Sohn, ruht in Gottes Armen, an Gottes Herzen, steht mit ihm in der engsten Verbindung. Er ist ja mit Gott eines, gleiches Wesens. Und er, der eingeborene Sohn Gottes, der dem Vater so nahe steht, daß er an seinem Herzen, in seinem Schoß ruht, der kennt wahrlich Gott, der weiß, was in Gott ist, der kennt seine geheimsten Ratschlässe. Der kann wahrlich uns Menschen zeigen und offenbaren, wie Gott gegen die Menschen gesinnt ist, was er über sie beschlossen hat. Hat doch Jesus selbst diesen ewigen Ratschluß der heiligen Dreieinigkeit mitgefaßt. Was Christus, der eingeborene Sohn, uns von Gott offenbart, daß er nun unser gnädiger Gott und Vater, daß in Christo Gnade und Wahrheit geworden ist, das ist unzweifelhaft wahr und gewiß.

Auch darauf müssen wir achten, daß Johannes nicht etwa sagt: der in des Vaters Schoß war, sondern: „der in des Vaters Schoß ist“ (δ ὁν). Das Wort, der Sohn Gottes, hat nicht etwa den Schoß seines Vaters verlassen, hat seine ewige Gottheit abgelegt, als er Mensch wurde und sich erniedrigte. Auch als der Sohn Gottes im Fleisch als Mensch auf Erden wandelte, als die Menschen ihn höhnten und spotteten, als er starb, war er im Schoße des Vaters, der ewige, einige, wahre Gott, mit dem Vater gleich herrlich und majestatisch. Gottheit und Menschheit sind bei ihm aufs engste und innigste vereinigt. So sagt ja auch der Herr von sich, dem Menschensohn, aus, daß er im Himmel nicht nur war oder sein wird, sondern ist. (Joh. 3, 13.) Er ist vom Himmel herniedergekommen und ist doch im Himmel. Das Präsens drückt hier das zeitlose, ewige Sein des Sohnes Gottes im Schoße des Vaters aus.

Dieser Text ist für den vierten Adventssonntag ausgewählt, weil er, wie auch das altkirchliche Evangelium dieses Sonntags, ein herrliches Zeugnis Johannis des Täufers von Christo enthält, dessen Geburt wir am Weihnachtsfest feiern. Wir wollen durch seinen Vorläufer uns hinweisen lassen auf unsern Heiland, dessen Kommen ins Fleisch wir in dieser Zeit feiern. Und dieser Text ist auch so recht ein Advents- und Weihnachtstext. Folgende Disposition ließe sich verwenden zu einer Predigt über diesen Text: Das Zeugnis Johannis des Täufers von dem, der nach ihm kommen werde. Johannes zeugt 1. von der Höhe seiner Person. a. Dieser Jesus wird nach ihm, Johannes, kommen. Er ist ein Mensch, ein wahrer, natürlicher Mensch. b. Aber er ist höher als Johannes. Er ist, obwohl später geboren, doch eher als er. Er

ist von Ewigkeit her, B. 15. Er ist der eingeborene Sohn Gottes, Gott von Art. Gott selbst ist Mensch geworden. c. Und dieser eingeborene Gottessohn ist in des Vaters Schoß, ist bei Gott, auch da er Mensch ist, B. 18. Der Sohn Gottes hat seine Gottheit nicht abgelegt, um Mensch zu werden. Er ist Gott und Mensch in einer Person. Gottheit und Menschheit sind aufs engste vereinigt. In diesem Menschen Jesu sehen wir die Herrlichkeit Gottes selbst. Unser Gott selbst ist zu uns gekommen. Johannes zeugt 2. von seinem Werk. Christus ist a. nicht ein neuer Gesetzgeber. Durch Mose hat Gott sein Gesetz gegeben, das uns Sünder dem Zorn Gottes unterwirft und uns verdammt. b. Durch ihn ist Gnade und Wahrheit geworden. Er hat uns Gottes Huld und Wohlgefallen erworben dadurch, daß er das Gesetz für uns erfüllt und unsere Sünden getilgt hat, und damit das wahre, rechte Gut, das ewige Heil, das ewige Leben, B. 17. c. Aus seiner Fülle sollen wir nun nehmen Gnade um Gnade, B. 16. Durch den Glauben an ihn erlangen wir Gnade bei Gott und immer neue Gnade, und zwar allein durch den Glauben an ihn. Er ist unser einiger Heiland. — Eine andere Disposition ist diese: Moses und Christus. 1. Beide sind von Gott gekommen. Aber wie viel höher steht Christus als Moses! Moses ist ein großer Prophet Gottes. Er hat mit Gott geredet von Angesicht zu Angesicht, wie ein Freund mit seinem Freunde. Er ist der größte Prophet des Alten Bundes. Christus ist der eingeborene Sohn Gottes. Er liegt in des Vaters Armen, ist der wahre Gott selbst. 2. Moses hat Gottes Wort uns verkündigt, das Gesetz, das heilig und gut ist, das Leben verheißt denen, die es halten. Aber es bleibt ein toter Buchstabe für uns Sünder. In Christo ist Gnade und Wahrheit uns geworden. Er lehrt uns Gott recht erkennen als unsern Vater. Halten wir uns an ihn, den herrlichen Mittler des Neuen Bundes! Aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade. — Oder: Christus unser einiger Heiland. 1. Er allein hat uns von dem Fluch des Gesetzes erlöst und uns Gnade und Wahrheit erworben. 2. So wollen wir auch aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade.

G. M.

Der 45. Psalm.

(Zur Adventszeit.)

Die Betrachtung des Wortes der Weissagung von dem, der da kommen sollte, ist ohne Zweifel der passendste Gegenstand der Adventspredigten. Diese Gelegenheit, die Gemeinden in das Verständnis des Alten Testaments einzuführen, sollte um so fleißiger ausgenutzt werden, als sie sich sonst meistens wenig bietet und die Sache selbst doch von großer Wichtigkeit ist. Durch die eingehende Auslegung der messianischen Weissagungen kommt der Gemeinde einerseits immer mehr die Übereinstimmung von Weissagung und Erfüllung zum fröhlichen und glaubenstärkenden Bewußtsein; andererseits erkennt sie immer besser,

daz in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen geben ist, darinnen sie sollen selig werden, als allein Christus, daz auch die Gläubigen unter dem Bund des Gesetzes auf keine andere Weise selig werden konnten und selig werden wollten als wir, Apost. 15, 11. Es wäre gewiß verkehrt, wollten wir den Erkenntnisstand der Gläubigen des Alten Testaments danach bemessen, was wir an dem durch die Schule der Pharisäer hindurchgegangenen Volk zu Christi Zeiten sehen. Vielmehr stand die Sache so, daz jene durch die Schrift zu einer klaren Erkenntnis der heilsamen Lehre geführt wurden. Wir, die wir im hellen Lichte der Erfüllung erst recht den ganzen reichen Inhalt der Weissagung erkennen (Luk. 10, 23, 24), können uns nicht recht in ihre Lage hineindenken. Doch wie wir in dem, was für uns noch Weissagung ist in der Schrift, fleißig Wort für Wort erwägen und daraus ein klares Bild von den letzten Dingen erhalten und alles falsche abzuweisen imstade sind, so hatten auch die Gläubigen im Alten Bund durch fleißiges Forschen (1 Petr. 1, 10, 11) die rechte Erkenntnis von Christi Person und Amt und von dem Weg zur Seligkeit, wenn ihnen dabei auch manches dunkel blieb.

Eine herrliche messianische Weissagung haben wir im 45. Psalm. Von einem Könige singt der Psalmlist und von seiner Braut und deren Vermählung mit dem König. Neuere Ausleger entkleiden diesen Psalm seines messianischen Charakters und behaupten, es werde hier die Vermählung Salomos mit der Tochter Pharaos oder des Cyrus mit irgend einer Jungfrau aus königlichem Stamm gefeiert. Andere sehen zunächst auch nichts weiter in den Worten des Psalmlisten als ein weltliches Hochzeitslied, wollen aber seine Stellung in der Bibel dadurch rechtfertigen, daz sie sagen, was hier von Salomo, dem Vorbild Christi, gesagt sei, finde auf Christum Anwendung, und was von der ägyptischen Königs-tochter gesagt sei, auf seine Braut, die Kirche. Eine solche Auslegung richtet sich selbst, wenn man nur die Worte ansieht. Dieser Erkenntnis konnten schon rabbinische Ausleger sich nicht verschließen. B. 3 paraphrasiert der chaldäische Ausleger: „Du König Messias bist der Schönste unter den Menschenkindern.“ Rabbi Kimchi bekennt: „Dieser Psalm handelt von dem König Messias.“ Treffend bemerkt Spurgeon: „Einige sehen hier nur Salomo und Pharaos Tochter: sie sind kurz-sichtig; andere sehen ebensowohl Salomo als Christus: sie sind doppel-sichtig; gesunde geistliche Augen sehen Christum allein. Der König ist nicht ein sterblicher Mensch, sondern Gott, dessen Stuhl ewig bleibt, und sein ewiges Reich ist nicht begrenzt vom Libanon und dem Strom Egyptens. Wir haben hier nicht ein Brautlied zu Ehren einer irdischen Hochzeit, sondern ein Brautlied für den himmlischen Bräutigam und seine ausgewählte Braut.“ Der durchschlagende Beweis, daz dieser Psalm von Christo handle, ist seine Anführung im Hebräerbrief, wo 1, 8, 9 aus demselben die Gottheit Christi erwiesen wird.

Wenn der Psalmlist von dem Gnadenkönig Christo redet, so ist sein Herz von dessen Herrlichkeit so voll, daz er sich nicht halten kann, er

muß sein Lob singen. „Mein Herz wallt von guter Rede“, V. 2. Und doch ist, was er aus übersprudelndem Herzen dichtet und sagt, nicht eigene Weisheit, Gedanken und Worte. Demütig bekannt er, daß ein anderer durch ihn redet. „Meine Zunge ist der Griffel eines guten Schreibers“, 2 Sam. 23, 2. Mehr will er nicht sein als der Griffel, dessen sich der Heilige Geist bedient. Nicht als ob er ein totes, gedankenloses Werkzeug gewesen wäre; nein, sein Herz wallt, er will singen (eigentlich: sagend tue ich meine Arbeiten, nämlich eben dieses Gedicht). Wie schön ist hier die Lehre von der Inspiration ausgedrückt! Sie ist nicht bloß Antrieb zum Schreiben, nicht bloß Begeisterung oder höhere Erleuchtung, auch nicht bloß Bewahrung vor Irrtümern; sie ist wirkliche Eingebung der Sachen und Worte — und doch wieder so, daß die Zunge eines jeden der heiligen Schreiber seine Zunge blieb mit all ihren Eigentümlichkeiten, auch beim Schreiben. Das gilt vom Alten wie vom Neuen Testament. In der ganzen Schrift redet der Herr.

V. 3—9 enthält nun einen an den König gerichteten, anbetenden Lobgesang. Er wird gepriesen als Gott und Mensch, als der schönste, glücklichste, gerechteste König, den Gott selbst auf seinen ewigen Thron gesetzt und mit dem Heiligen Geist ohne Maß gesalbt hat. Der Psalmist sieht ihn als einen wahren Menschen, geboren von einem Weibe, wie alle Menschenkinder. Und doch sondert er ihn zugleich von allen aus. „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern.“ Die Erbsünde hat auf ihn, den unbefleckt Empfangenen, nicht den Stempel der Verstörung gedrückt. Seine Schönheit ist größer als die Adams im Paradiese; denn an ihm strahlt Gottes Herrlichkeit; in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Auch als in seinem Leiden seine Gestalt häßlicher war denn der Menschenkinder, da war er als der Erfüller des göttlichen Ratschlusses der Schönste in Gottes Augen und ist es für den Glauben. „Mein Freund ist weiß und rot, auserkoren unter viel Täufenden“, sagt die Braut im Hohenlied.

Sonderlich ist „Anmut, Gnade ausgegossen über seine Lippen“. Sie triefen von holdseligen Worten, von Gnade und Wahrheit, Johel. 5, 13; Matth. 7, 29; Luk. 15, 1; Joh. 6, 68. Er ist nicht bloß König, sondern zugleich auch unser Prophet und offenbart uns Gottes Gnadenrat zu unserer Seligkeit. Dazu hat ihn Gott gesegnet von Ewigkeit. Mit diesem feinem Gnadenwort gewinnt er seine Braut. Mächtige Feinde haben sie in ihre Bande geschlagen und wollen sie festhalten in Finsternis und Tod. Darum ruft der Psalmist dem König zu: „Gürte dein Schwert an die Seite, du Held, deinen Schmuck und deine Zier!“ Dies Schwert ist das Wort Gottes, Jes. 49, 2; Hebr. 4, 12; Offenb. 2, 12. 16. Damit muß es „ihm gelingen, sowohl wenn er daherafahrt auf seinem Streitwagen, der Wahrheit und Milde, der Gerechtigkeit zu gut“, V. 5, wenn er nämlich Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit im Glauben bringt und ihnen seine Gerechtigkeit mitteilt, als auch wenn er den Ungläubigen und Widersprechern die Verdammnis ankündigt, die sie durch

Verachtung seiner Gnade über sich herabziehen, V. 6. Dein kann sein Wort nicht wiederkommen. Es ist eine Kraft Gottes und beweist sich allezeit als eine solche.

V. 7—9 steigt der Lobpreis des Königs auf seine höchste Höhe. Er wird hier ohne alle Einschränkung als Gott angedeutet und ihm ein ewiger Thron zugeschrieben. Den der Psalmist zuvor angedeutet hatte als den Schönsten unter den Menschenkindern, den betet er jetzt an als den ewigen, wahrhaftigen Gott. Alar spricht er damit das kündlich große, gottselige Geheimnis von der Person Christi aus, daß er zugleich ist wahrhaftiger Gott und Mensch, zwei Naturen in einer Person. Und zu welchem Zweck ist das geschehen, daß Gott ein Mensch ward? Um ein ewiges Reich unter den Menschen aufzurichten. Weil aber die Menschen Sünder sind, so kann das Zepter der Rechtlichkeit, das der König in der Hand hat, nicht von dem Gesetz mit dessen Forderung vollkommenen Gerechtigkeit und Drohung ewiger Strafe gelenkt werden, sondern muß sich dem Zöllner zuneigen, der nichts zu sagen weiß als: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Sein Reich muß sein ein Reich der Gnade, der Sündenvergebung, des freien Schenkens. Wie wollte er sonst Untertanen in seinem Reiche finden? Wir alle sind ja in gleicher Schuld vor ihm. Da gilt kein Werk, es glänze noch so schön vor Menschen. Auch die besten Tugenden der Heiden sind göttloses Wesen, das er haßt. Die Gerechtigkeit, die er uns schenkt durch den Glauben, und die Werke, die er in uns wirkt in der Heiligung, die gefallen ihm.

Damit er ein solcher König sei, dazu hat ihn Gott gesalbt mit Freudenöl. Der König wird hier wieder als Gott angedeutet, aber unterschieden von Gott, der ihn gesalbt hat. „Dich, o Gott, hat dein Gott gesalbet.“ Die Person, der Gottmensch, ist gesalbt; die Natur, nach welcher er gesalbt ist, ist die menschliche. (Nicht „dein Vater“, sondern „dein Gott“.) Das Freudenöl ist der Heilige Geist, der sonst ein fröhlicher Geist heißt, Ps. 51, 14. Was bedeutet aber dies Salben? Dies, daß die Gaben des Heiligen Geistes, die ihm nach seiner Menschheit vermöge der persönlichen Vereinigung in ihrer ganzen Unendlichkeit mitgeteilt sind, in seinem dreifachen Amt von ihm im Dienste der Menschen gebraucht werden, Jes. 11, 2; 61, 1—3. Durch die Salbung mit Öl wurden die Könige, Priester und Propheten zu ihrem Amte öffentlich geweiht. War nun die Salbung Christi zu unserm Propheten, Hohenpriester und Könige bei seiner Menschwerdung geschehen, so wurde sie vor aller Welt offenbar und bestätigt, als bei seiner Taufe sich der Heilige Geist auf ihn herabließ und auf ihm ruhte. Diese Salbung war eine Salbung ohne Maß, Joh. 3, 34, in viel reicherer Weise als bei seinen Gesellen, den Christen. Auch diese werden mit dem Heiligen Geist gesalbt zu Propheten, Priestern und Königen, aber kein Christ hat alle Gaben des Heiligen Geistes, und bei ihnen sind es nur endliche Gaben. Bei Christo aber heißt es: „Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloes und Nezia.“ Damit wird angezeigt das reiche Maß seiner Salbung. Daraus sehen wir aber auch zugleich, daß er sich ohne Unterlaß in unsern

Dienst stellt und völlig aufgeht in seinem Amt, wie er selbst sagt: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Man merke auch, wie hier die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit ausgesprochen ist. klar werden drei Personen in dem göttlichen Wesen unterschieden. Der König ist Gott, dessen Stuhl in Ewigkeit bleibt; sein Gott: der Vater, der ihn gesalbt hat; das Freudenöl: der Heilige Geist, womit er gesalbt ist, der Jes. 61, 1 der Geist des Herrn Herrn heißt.

Fassen wir zusammen, was dieser Teil des Brautliedes von Christi Person und Amt sagt, so wird es nicht an Stoff für eine Adventspredigt fehlen. Aus den alttestamentlichen Worten läßt sich das Bild unsers Heilandes zu einer lehrhaften Predigt gestalten, wie er wahrer Gott und Mensch in einer Person, gesalbt mit dem Heiligen Geist ohne Maß, war und ist, und wie er aus dem verlorenen menschlichen Geschlecht seine Braut, die Gemeinde, erworben hat, durch sein Wort sie zu seiner Erkenntnis bringt und sammelt, sie regiert, daß sie ihm willig folgt, sie schützt und endlich selig macht. Zugleich geht hieraus klar hervor, daß die Gläubigen des Alten Testaments dem Herrn auf die Frage: „Wie dunkel euch um Christo?“ eine bessere Antwort hätten geben können als die in ihrer Unvollständigkeit verkehrte Antwort der Pharisäer. Sie erkannten ihn als den wahrhaftigen Gott und als den Heiland der Welt.

Im zweiten Teil des Psalms, namentlich V. 10—14, sieht der Psalmist die Braut, nicht allein, sondern stehend (eigentlich „gestellt“) zur Rechten des Königs. In sich ist sie nichts; was sie ist und hat, ist und hat sie durch ihn. Er stellt sie zu seiner Rechten, sie zu ehren vor aller Welt. Sie ist ihm lieb, die werte Magd. Sie strahlt in eitel kostlichem Golde, ist mit güldenen Stücken bekleidet. Aber ihren Schmuck hat sie nicht aus sich selbst, auch nicht von ihren Eltern ererbt; es ist sein Schmuck, in welchem sie prangt. Ein Geschmeide und Gewänder von Ophirgold, dem kostlichsten Golde, hat er ihr gegeben, von Gold, das geschmolzen und gearbeitet ist in dem Feuer des göttlichen Borns. Von ihr, die er draufen in elenden Lumpen und in unflätigem Kleide, blutzbefleckt, schwarz und ganz häßlich, dem sicherer Tode anheimgefallen gefunden, die er aber von ihrem Unflat gereinigt und mit dem weißen Kleide seiner Gerechtigkeit angelan hatte, heißt es jetzt: „Dein Ruhm erschallt unter die Heiden deiner Schöne halben, die ganz vollkommen ist durch den Schmuck, den er an dich gehängt hat, spricht der Herr.“ Hesek. 6, 4—14; Jes. 64, 6; 61, 10; Eph. 5, 25—27; Offenb. 19, 8.

Hieraus erkennen wir: die Braut ist die Gesamtheit derer, die durch den Glauben an Christum gereinigt und geheiligt sind von Sünden, alle über die ganze Welt zerstreuten Gläubigen und nur sie. Sie bilden ein zusammengehörendes Ganzes, weil sie alle einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott haben. Wenn der Psalm hier von Königstöchtern redet, die auch in des Königs Schmuck gehen, so lehrt damit der Psalmist, daß die Kirche aus vielen einzelnen Personen besteht, die jeder für sich mit dem ganzen Verdienst Christi geschmückt

sind. Dagegen hat es gar keinen Anhalt im Text, die Königstöchter von der Kirche aus den Heiden auszulegen, während die Braut die Kirche aus dem jüdischen Volk bedeute; und ganz wider den Text ist die Auslegung anderer, die da behaupten, die Königstöchter seien solche, welche in der äusseren Christenheit wohnen, unter dem Schall des Evangeliums stehen und so der Kirche äusserlich dienen.

Der Braut wird B. 11 gesagt, sie soll hören, sehen (bedenken), die Ohren neigen, also aufmerksam und beständig hören. Was sie hören soll, wird nicht gesagt, liegt aber auf der Hand: es ist des Bräutigams Stimme und Wort. Was sollte sie wohl lieber hören, was mit grözerer Begierde erwägen und zu Herzen nehmen? Und doch ist die Erinnerung gerade hieran der Kirche immer aufs neue not. Die alten Vande halten das Herz gar fest umschlungen; das rechte Hören aber fordert ein Zerreissen derselben. Es gilt viel vergessen und vielem entsagen, was aus dem Fleisch in uns steht und immer wieder die Herrschaft zu erlangen strebt. Die Braut muß alles drangeben, damit die kostliche Perle, die sie gefunden hat, ihr Eigentum bleibe. Sie darf nicht zurücksehen nach den Fleischköpfen Ägyptens, nicht lauschen auf die verführende Stimme der Weisheit dieser Welt, nicht ihr Ohr und Herz teilen wollen zwischen ihrem Bräutigam und den Buhlen, die ihr süße Worte geben, sondern innerlich und äusserlich ausgehen von der Welt, auch wenn diese im Gewand der Frömmigkeit und sonderlicher Geistlichkeit sich naht. Um so williger soll das die Braut tun, weil sie durch das Drangeben des Eigenen nichts verliert, sondern alles gewinnt. „Dann wird der König Lust an deiner Schöne haben“, B. 12. Ihm zu gefallen, ihm allein, das ist doch das herrschende Verlangen ihres Herzens. Und es soll dies Verlangen sie auch erfüllen. „Er ist dein Herr, und sollst ihn anbeten.“ Es soll bei ihr heißen:

Keinem andern sag' ich zu,
Dass ich ihm mein Herz aufstu';
Dich alleine lass' ich ein,
Dich alleine nenn' ich mein.

Als Herrn seiner Kirche beweist sich Christus auch durch seine Fürsorge für sie. Er führt ihr neue Glieder zu, die ihre Gaben und Güter in den Dienst der Kirche stellen, B. 13. Zor, Thrus, die reiche, gewaltige Stadt, ist Repräsentantin aller derer, die ihre Gözen verlassen und den himmlischen Bräutigam als Gott und Heiland erkennen und annehmen. Je treuer die Kirche bei dem Worte ihres Herrn bleibt, desto mehr Erfolg hat ihr Zeugnis nach außen. Die neugewonnenen Glieder kommen nicht mit leeren Händen. Der König will nicht, daß seine Braut als Bettlerin durch die Welt gehe und das ihr nötige irdische Gut und die nötigen Opfer an Zeit, Mühe und Kräften des Leibes und Geistes als ein Almosen von ihren Gliedern erflehe. Er will die Herzen zum Geben und Dienen willig machen. Sie bringen ihre Gaben, wenn sie „vor der Kirche flehen“. Ihr als seiner Hausehre hat er im Wort und Sakrament die Schlüssel des Himmelreichs übergeben und seine Christen an

sie gewiesen, daß sie bei ihr Vergebung der Sünden und alle geistlichen Güter suchen. So hoch hat er seine Braut erhoben.

Auch in diesem Abschnitt, der die Herrlichkeit der Braut Christi besingt, ist er selbst, der himmlische Bräutigam, der eigentliche Mittelpunkt der Rede. Er stellt die Braut zu seiner Rechten ohne all ihr Verdienst; er hat sie gereinigt und herrlich geschmückt, da sie von Natur böse und verderbt war; sein Verdienst ist ihr Kleid, seine Schönheit ihre Schöne; sein Wort ist's, das sie hören und allein gelten lassen soll; er verschafft ihr Anhang und Eingang bei denen, die ferne sind; er hat sie zur Verwalterin seiner Himmelschätze gesetzt; er versorgt sie mit den nötigen irdischen Gütern und Gaben. Demgemäß wird die Predigt zu zeigen haben: 1. wer die Braut Christi ist, nämlich die heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, die aus den Völkern der Erde gesammelt ist in Einigkeit des Glaubens; 2. wie herrlich sie geschmückt ist: ihre Mitglieder, alle von Natur Sünder, prangen in Christi Gerechtigkeit; 3. wie sie ihrem Bräutigam in Liebe und Treue anhängt, ihm allein, in Lehre und Leben, innerlich und äußerlich.

Und nun werden V. 14—18 die seligen Folgen der geistlichen Vermählung Christi mit der Kirche, seiner Braut, besungen. Der Schleier, der auf der Strafe ihre Schönheit verbüllt hatte, ist gefallen, da sie vor ihm steht, und er sieht sie nun in der Herrlichkeit, die er ihr verlichen hat. Sein auf ihr ruhender Gnadenblick läßt sie der Vergebung der Sünden froh werden; die Gewißheit, daß er bei ihr ist, erfüllt sie mit göttlichem Frieden. Zwar ist diese Gewißheit in keiner Weise auf unser Gefühl gegründet, sondern ist Glaubensgewißheit, die sich allein auf das Wort der Verheißung stützt. Aber sie ist auch nicht eine bloße Meinung, eine Sache des Verstandes, sondern eine vom Heiligen Geist gewirkte Überzeugung des Herzens, die gefühlt und empfunden wird. Eben damit jedoch, daß der Psalmlist betont, diese Herrlichkeit sei eine innwendige, zeigt er an, daß sie der Welt, auch uns selbst oft, verborgen ist. Die Kirche erscheint in der Welt als ein Kreuzreich, als die Elende, über die alle Wetter gehen, als die Bettlerin, die bittet und fleht, wo man denkt, sie solle fordern und befehlen können. In dem Kampf, den sie zu bestehen hat, bekommt sie manche entstellende Wunde und Beule. Die Christen haben viel Schwäche an sich und müssen täglich die fünfte Bitte beten. Sie schwelgen nicht immer in feliger Lust, sondern fühlen aufs schmerzlichste die Unfechtungen und Versuchungen Satans, der Welt und des Fleisches und seufzen unter der Last des Kreuzes. Auch der freundliche Gnadenblick ihres Heilandes entzieht sich ihnen zuzeiten. Und doch ist die Kirche seine liebe Braut; ihre Schönheit ist wahre Schönheit, ihre Seligkeit kein Wahn, sondern Wirklichkeit. Man führt sie zum König; das ist ein Gang „mit Freuden und Wonne“. In des Königs Palast, in seiner Gemeinschaft, unter seinem Gnadenantlitz muß Traurigkeit, Sorge und Furcht schwinden, Freude und Friede ins Herz einzichen, und der Mund überfließen von Jauchzen. Der König bestellt der Braut „Gespielinnen“, Trösterinnen,

die ihr freundlich zureden. Und weil ihr Gang durch diese Welt ein Dornenweg ist, so breitet er ihr Teppiche unter ihren müden und wunden Fuß; V. 15: Auf Buntgewirktem wird sie zum Könige geführt. Er gibt nicht bloß Trost, sondern auch Heilung, Stärkung, Hilfe. Bunt sind die Teppiche, denn reich und mannigfaltig sind die Tröstungen, womit unsere Seele erquict wird, daß wir laufen den Weg der Gebote Gottes trotz aller Widerwärtigkeit. Göttliche Gewißheit, Friede und Freude im Heiligen Geist, Trost und Kraft, Mut und Geduld, das sind die seligen Früchte der Vereinigung Christi mit den Seinen.

Diese Gaben aber legt der himmlische Bräutigam seiner Braut nicht aus weiter Ferne her ins Herz. Seine Vereinigung mit der Kirche ist nicht eine solche, wie wenn die Sonne ihre belebenden Strahlen auf das Erdreich fallen läßt, dabei aber droben an dem ihr zugewiesenen Orte bleibt. Er begnügt sich nicht damit, seiner Braut aus seinem Wort heraus einen freundlichen Blick zuzuwerfen; er kommt vielmehr im Worte selbst zu ihr nach seiner Verheizung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ 2 Mos. 20, 24. Und den einzelnen Christen, die ihn lieben und sein Wort halten, gibt er die Zusage, er selbst mit dem Vater und dem Heiligen Geist wolle zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen. So bekennt St. Paulus von sich: „Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“, Gal. 2, 20. Diese innige Vereinigung Christi mit den Seinen ist nicht ein Prerogativ einiger bevorzugter Christen, sie wird nicht erlangt durch irgendwelche absonderliche Bemühung, sondern widerfährt allen Gläubigen. Aus ihr fließt ein steter trauter Verkehr zwischen ihm und den Seinen. Er küßt sie mit dem Kuß seiner Liebe, macht ihr Herz seines Trostes voll, schenkt ihnen Kraft zu allem Guten; sie wiederum hängen ihm an in herzlicher Liebe, bringen sich ihm täglich aufs neue zum wohlgefälligen Opfer, loben ihn und danken ihm um alle seine Güte und erflehen seine Hilfe, Offenb. 3, 20.

Diese geistliche Vermählung der Kirche mit Christo hat noch eine Frucht. Es werden dem Bräutigam von der Kirche Kinder geboren, wie der Tau aus der Morgenröte. (V. 17 ist das „du“ und „deine“ masc. gen.; es ist also der König angeredet.) Die heiligen Väter gehen ein zur Feier der himmlischen Hochzeit, aber an ihre Stelle tritt eine geistliche Nachkommenschaft. Die Kirche kann in dieser Weltzeit nicht untergehen. Die Kinder des Königs sind auch Kinder der Braut. Augustinus ruft aus: „O Kirche Gottes, glaube nicht, daß du verlassen seiest, weil du nicht siehest Petrum, nicht siehest Paulum, nicht die, durch deren Dienst du geboren bist. Aus deinen Kindern hat dir Gott erweckt, die jetzt deine Väter sind.“ Diese seine Kinder sieht der König zu Fürsten in aller Welt. Über den ganzen Erdkreis breitet sich die Kirche aus. Ihre Glieder sind nicht nur königlichen Stammes, aus Gott geboren, gezeugt durch den unvergänglichen Samen des Wortes Gottes, das ewiglich bleibt, sondern sind selbst Könige, herrschen über Sünde, Teufel, Welt und Tod.

So gedenkt die Braut von einer Generation zur andern des Namens ihres Herrn und verkündigt seine Wunder. Ja, auch mit dieser Zeit hört ihr Dank, den sie ihm mit stammelnden Lippen darbringt, nicht auf; er wird dort zum ewigen, mit verklärten Lippen gesungenen Halleluja, V. 18. Herr Jesu, komm bald zu deinem letzten Advent!

Die geistliche Vermählung Christi mit der Kirche, wie er sich ihr und sie sich ihm zu eigen gibt, und die Einföhr Christi in den Herzen der Gläubigen, als seinem Tempel und seiner Wohnung, ist auch ein rechter Adventsgegenstand. Und es läßt sich an der Hand des Textes schön zeigen, worin sie besteht und welch selige Folgen sie hat. E. A. M.

Dispositionen über die Evangelien einer neuen Perikopenreihe.

Zweiter Sonntag des Advents.

(Siehe die Predigtstudie im Novemberheft, S. 321 ff.)

Dritter Sonntag des Advents.

Matth. 3, 1—12.

Johannes der Täufer, von dem in unserm Evangelium die Rede ist, war der Vorläufer des Herrn. Schon im Alten Testamente war er als solcher geweissagt, Jes. 40, 3. Er war die Stimme des Predigers in der Wüste. An seinem Auftreten und seiner Lebensweise, V. 4, an seiner Person sollten die Juden erkennen, daß der, der da kommen sollte, der Messias, auf den sie schon so lange gewartet und mit Sehnsucht ausgeschaut hatten, vor der Türe sei. Aber nicht bloß an seiner Person sollten sie das erkennen, sondern auch ganz besonders an dem, was er predigte. Und was war das? Das wollen wir jetzt miteinander hören.

Was hat Johannes der Täufer gepredigt?

1. Er hat Buße gepredigt.

a. „Tut Buße!“ so rief Johannes dort in der Wüste, V. 2. Das war so eigentlich das Thema seiner Predigt. Was wollte er damit sagen? Nichts anderes als dieses: Verändert euren Sinn, bessert euch! Laßt ab von euren Sünden! Buße predigen, heißt nichts anderes als das Gesetz predigen, den Menschen sagen, daß sie Sünder sind und mit ihren Sünden nichts anderes verdient haben als Gottes Zorn und Fluch und die ewige Verdammnis. Und das hat Johannes getan, V. 7—10. 12. Ungeachtet deckte er denen, die zu ihm kamen, ihre Sünden auf und strafte diese, namentlich die Selbstgerechtigkeit, V. 9.

b. Diese Predigt ist auch heute noch nötig. Das ist das erste, was der Mensch wissen muß, wenn er selig werden will, nämlich, daß er ein Sünder ist und mit seinen Sünden nichts anderes verdient hat, als in

den Abgrund der Hölle verstoßen zu werden. Und zu solcher Erkenntnis kommt der Mensch durch das Gesetz. (Röm. 3, 20; 7, 7.) Daher gilt es, daß Gesetz in seiner ganzen Schärfe zu predigen, die Sünden beim rechten Namen zu nennen, sonderlich die herrschenden Sünden ohne Scheu zu strafen, V. 7 (Hesek. 18, 31; Jes. 55, 6, 7), so daß der Sünder an allem, was er ist und hat, verzagt und verzweifelt und ängstlich fragt: Apost. 16, 30. Und ist dies bei ihm der Fall, dann soll er auch auf den gewiesen werden, der allein helfen kann, nämlich auf Christum, den Heiland. Das hat Johannes auch getan.

2. Er hat hingewiesen auf Christum.

a. „*Tut Buße!*“ rief er; „das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, V. 2. Er wollte sagen: Die Zeit ist da, da Gott sein Reich hier auf Erden aufrichten und durch seinen vom Himmel herniedergelungenen Sohn die Menschen erlösen und ihnen die ewige Seligkeit bereiten und erwerben lassen will. Er wies hin auf Christum als den Sohn Gottes, V. 11 (Joh. 1, 15, 34), und auch als den Erlöser der Welt (Joh. 1, 29; Luk. 1, 78, 79).

b. So soll auch heute noch auf Christum hingewiesen werden. Es soll von ihm gepredigt werden, daß er ist der Sohn des lebendigen Gottes, der in der Fülle der Zeit die menschliche Natur an sich genommen hat und durch Leiden ohne Zahl hindurchgegangen ist und dadurch allen Menschen die ewige Seligkeit bereitet und erworben hat. Durch solche Predigt wird ihm der Weg bereitet, der Weg in die Herzen der Menschen, so daß er in dieselben einzieht und darin sein Himmelreich anrichtet. — Fürwahr, eine herrliche Predigt! Wer sollte sie nicht mit Freuden hören? Möge sie fort und fort bei uns erschallen, sowohl die Predigt von der Buße als auch die Predigt von Christo, dem Heiland und Helfer, so daß wir erkennen, daß an uns und unserm Leben nichts ist, dessen wir uns rühmen und mit dem wir vor Gott bestehen könnten, und daher ewig verloren gehen müßten, wenn Christus uns nicht erlöst und uns den Weg zur Seligkeit nicht gebahnt hätte. (Lied 245.)

H. A. N.

Vierter Sonntag des Advents.

(Siehe die Predigtstudie in diesem Heft.)

Erster Christtag.

Matth. 1, 18—23.

Wir feiern heute Weihnachten. Kein anderes Fest weltlicher oder kirchlicher Art erfreut sich einer solchen Allgemeinheit der Feier wie dieses. Bei vielen Völkern der Erde ist es geradezu ein Nationalfest geworden. — Was ist denn die Veranlassung dieser so allgemeinen Feier? Es ist die Geburt eines Kindes vor nun mehr als 1900 Jahren in dem kleinen Städtlein Bethlehem. Mit diesem Kinde muß es doch

eine besondere Bewandtnis haben. So ist es. Es handelt sich um die Geburt eines ganz einzigartigen Kindes. Und nur derjenige kann Weihnachten recht feiern, der zur rechten Erkenntnis dieses Kindes und des Zweckes seiner Geburt gekommen ist. Und weil es daran bei den meisten fehlt, so ist auch ihre Weihnachtsfeier nicht rechter Art. Gott gebe, daß wir Weihnachten recht feiern!

Bon dem Kindlein zu Bethlehem.

1. In diesem Kindlein ist Gott zu uns gekommen.

a. Ein Kind ist uns geboren, ein rechtes, wahres Menschenkindlein, von dem alles gilt, was wir in der Auslegung des ersten Artikels von uns selbst bekennen: es ist von Gott geschaffen; es hat Leib und Seele, Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne. Es ist auch nicht etwa im Himmel geschaffen worden und auf Engelsstühchen zu uns gekommen, sondern hat sein Fleisch und Blut von einer menschlichen Mutter genommen und ist von ihr geboren, V. 18.

b. Dies wahre Menschenkindlein unterscheidet sich aber doch in einem Punkt von allen andern Menschenkindern. Es gehört zu den Adamskindern, bildet ein Glied in der langen Kette der Menschheit, ist aber dem Gesetz der natürlichen Zeugung und damit dem Gesetz der Sünde entnommen. Dies Kind ist durch Wirkung des Heiligen Geistes von einer Jungfrau geboren, V. 18b. 23a. Und eben dadurch ist es dem Gesetz der Sünde entnommen. Es ist ein Kind Adams, aber nicht dem Bilde des gefallenen Adam ähnlich. Es ist von einer armen Sünderin geboren, aber selbst kein Sünder. Der Heilige Geist hat das Fleisch und Blut, woraus dies Kind gebildet wurde, gereinigt und geheiligt, V. 20. Luk. 1, 35.

c. Doch noch einen größeren Unterschied erkennen wir zwischen diesem Kinde und den übrigen Menschen, wenn wir uns von unserm Text seine Person noch näher beschreiben lassen. Zwei Namen werden ihm darin gegeben, die in ihrer eigentlichen und vollen Bedeutung nur diesem Kinde beigelegt werden können. Es heißt: „Die Geburt Christi“ sc., V. 18. Dies Kind ist Christus, das heißt, der im ganzen Alten Testament verheißene Messias, von dem es heißt: Ps. 45, 8. In diesem Kindwohnt die Fülle der Gottheit als in ihrem eigenen Leibe. (Kol. 2, 9.) Daher heißt dies Kind auch „Emanuel“, V. 23. Er ist der „Gottmituns“, das heißt, er ist Gott in unserm Fleisch und Blut; er ist eine Person mit unserer menschlichen Natur, die er in seine göttliche Person aufgenommen hat. Dies Kind ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. (1 Joh. 5, 20.) Der Leib dieses Kindes ist Gottes Leib; seine Augen, Hände, Füße, Lippen sind Gottes Augen sc. In diesem Kind ist das Wort Fleisch, ist Gott Mensch geworden; in ihm ist der ewige, majestätische Gott selbst zu uns armen Menschen gekommen. Wer muß da nicht mit Paulo ausrufen: „Kündlich“ (anerkanntermaßen) „groß ist“ sc. (1 Tim. 3, 16)? — Und nun kommt erst noch das Herrlichste an der ganzen herrlichen Weihnachtsgeschichte:

2. Durch dies Kindelein können wir zu Gott kommen.

a. Es gibt viel Jammer in der Welt: Armut, Blindheit, Krankheit, Kummer und Gram und zuletzt den Tod. Die Quelle all dieses Elends ist die Sünde. Aber diese zeitlichen Trübsale sind noch längst nicht der größte Jammer, den die Sünde angerichtet hat. Sie hat uns losgerissen von Gott, hat zwischen uns und Gott eine Scheidewand aufgerichtet, hat uns der Knechtschaft Satans und dem ewigen Tod unterworfen.

b. Und aus diesem Jammer gibt es bei Menschen keine Hilfe. Seht nur die Heidenwelt an, wie sie bei ihrer tausendjährigen Bemühung der Selbsterlösung nur immer tiefer in den Schlamm der Sünde geraten ist, sich nur immer weiter von Gott entfernt hat.

c. In dies unser Elend ist dies Kind, dessen Geburt wir heute feiern, hinabgestiegen. Gott ist Mensch geworden, nicht um die Menschen zu richten, sondern um sie zu retten. „Sie wird einen Sohn“ sc., sagt der Engel zu Joseph, V. 21. In diesem Kinde kommt Gott zu uns als Heiland, Retter, Seligmacher. Und daher können wir nun durch dies Kind, durch den Glauben an seinen Namen, zu Gott kommen. In ihm ist uns die Himmelstür weit aufgetan. Er hat uns mit Gott versöhnt, zu Gottes Kindern und zu Erben des ewigen Lebens gemacht. — O so laß dich doch von ihm selig machen von deinen Sünden!

H. Spd.

Zweiter Christtag.

Joh. 1, 1—14.

In diesen Textesworten haben wir eine gewaltige Predigt von dem neugeborenen Christkindlein. Im eigentlichen Weihnachtsevangelium hat St. Lukas mehr die tiefe Niedrigkeit des Kindleins beschrieben und dabei dessen göttliche Majestät fast nur angedeutet. Diese streicht nun aber St. Johannes weit und mächtig aus, indem er sich dabei nach Aplers Art hoch erhebt und über alle andern Evangelisten gleichsam hinausfliegt, in den hellen Sonnenglanz der ewigen Gottheit schaut und von dem armen Jesuskindlein in der Krippe herrliche, wunderbare Dinge erfährt, die er dann durch Trieb des Heiligen Geistes auch niederschrieb. In diesem Evangelium haben wir unüberwindliche Waffen, um alle zurückzutreiben, die es wagen, unsren allerheiligsten Glauben anzutasten. Vor allem ist jedoch dies alles geschrieben, wie es am Schluß des ganzen Evangeliums heißt, damit wir glauben sc. (Joh. 20, 31.) Unser lieber Herr Jesus Christus ist ja der Kern und Stern der ganzen Heiligen Schrift. Die Lehre von Christo, von seiner Person und seinem Werk, ist die Herzlehre des Christentums. Das Nötigste und Wichtigste daher, was wir von Natur unter Gottes Born und Fluch liegenden Menschen zu tun haben, ist, daß wir den Herrn Jesum recht erkennen lernen, im Glauben ergreifen und festhalten im Leben und Sterben (vgl. Joh. 17, 3; Luk. 10, 41 f.). Laßt mich daher jetzt die wichtige Frage beantworten:

Warum sollen wir an das in Niedrigkeit geborene Jesuskindlein als unsern Heiland glauben?

1. Weil dies Kindlein ein großer und herrlicher Heiland ist;
2. weil es der einzige Heiland ist;
3. weil es ein so freundlicher und gnadenreicher Heiland ist.

1.

Dies Kindlein ist ein großer wahrhaftiger Heiland; denn Christus ist

- a. wahrhaftiger Gott, mit dem Vater in einerlei Wesen, von Ewigkeit, V. 1. 2 (1 Joh. 1, 1. 2; 1 Mos. 1, 1; Spr. 8, 22 ff.; Micha 5, 1; Joh. 17, 5. 24; 8, 58; Hebr. 13, 8; Offenb. 1, 8; 22, 13);
- b. der allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dinge, V. 3. 4. 10 (Ps. 33, 6; Hebr. 1, 2. 3; Kol. 1, 16. 17; 1 Kor. 8, 6);
- c. der eingeborene Sohn des Vaters, voll göttlicher Herrlichkeit, auch nach seiner Menschwerdung, V. 14. 18 (Hebr. 1, 3; Kol. 1, 15; 2, 9; Joh. 2, 11; 11, 40; 2 Petr. 1, 16. 17).

Es hat daher niemand Ursache, sich an der großen Armut und Niedrigkeit des neugeborenen Jesuskindleins zu stoßen und zweifelnd zu fragen, ob dieses auch der Heiland sein könne. Im Gegenteil: Lied 21, 3; Ps. 2, 7. 12. Blicke nur hindurch auf die hohe Person, die sich hier offenbart (1 Tim. 3, 16), und bedenke, welch eine große, herrliche Erlösung das sein muß, da solch eine Person, die allein es tun konnte, die Sünde des menschlichen Geschlechts samt dem Zorn Gottes und Fluch des Gesetzes getragen, der unendlichen göttlichen Gerechtigkeit genuggetan, Tod, Teufel und Hölle überwunden hat. (Luther: St. L. VII, 1543; IX, 1527; XI, 2051 f.; VII, 1557.)

2.

a. Dies Kindlein ist das Leben, V. 4. (Joh. 14, 6; 8, 33; 5, 26.) Wer es in ihm findet, hat gewißlich das wahre Leben, während alle andern im ewigen Tode bleiben. (Spr. 8, 35 f.)

b. Dies Kindlein ist das Licht der Menschen, V. 4. 5. 9. (Joh. 8, 12; Jef. 9, 2; 49, 6; Luk. 2, 32; Joh. 12, 46.). Wer in diesem Lichte wandelt, hat göttliche Weisheit genug, in allen Dingen den guten, gnädigen Willen Gottes zu erkennen und durch alles Dunkel hindurch den Weg zum Vater zu finden, während alle andern der ewigen Finsternis anheimfallen.

c. Dies Kindlein gibt Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, V. 11 ff. (Gal. 3, 26. 29; Röm. 8, 14—17; 1 Joh. 3, 1 f.; Gal. 3, 18; 4, 30 f.) Diese alle können darum ihrem herrlichen Erbteil (1 Petr. 1, 4) mit kindlicher Zuversicht entgegensehen, während alle andern Kinder des Böns, des Teufels und der Hölle ewig bleiben.

d. Dies Kindlein wirkt und schafft große Dinge durch das Predigt-

amt, V. 6 f. (Hebr. 12, 2; Joh. 17, 20; Röm. 10, 17; 1 Tim. 1, 15; 3, 16; vgl. 1, 1.) Alle darum, die seine Diener hören in seinem Wort, die hören ihn selbst, der da spricht: Matth. 11, 28; Jer. 31, 25; Jes. 55, 1 f.; Joh. 6, 37, der sie zu sich zieht aus lauter Güte, der sie zum Himmel ruft und führt, während alle andern ihr Urteil haben: 5 Mos. 18, 19; Luk. 10, 16; Joh. 12, 48; 1 Sam. 2, 30; 15, 23. (Luther: XI, 2052. 176. 186; VII, 1611. 1634. 1648; XI, 2058. 2046.)

3.

a. „Das Wort ward Fleisch“, V. 14. (Gal. 4, 4; Hebr. 2, 14.) Gottes Sohn wurde ein Menschenkindlein, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden, gering und schwach, wie wir und unsere Kinder, uns elenden Menschen in allem gleich, die Sünde ausgenommen (Hebr. 4, 15; 7, 26; Jes. 7, 14; Matth. 1, 20; Luk. 1, 35; Hebr. 7, 16); unser aller Bruder (Hebr. 2, 11 f.; Joh. 20, 17; Röm. 8, 29). O welch eine Herablassung und Leutseligkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi! (Lied 20, 3 ff.; 39, 7.)

b. „Und wohnte unter uns“, V. 14. Während er sein angenommenes Fleisch sogleich hätte zur Rechten Gottes erheben und damit zum Vater zurückkehren können, wohnte und wandelte er, als Vertreter seiner ganzen Blutsverwandtschaft, unter den Menschen im Jammerthal, als in seiner ihm zugewiesenen Hütte. Die Menschwerbung war ja nur der Anfang des Erlösungsverlaßes und dessen Grundlage; um es zu vollenden, mußte Christus nicht nur im Fleisch erscheinen, sondern auch in der Niedrigkeit und Schwachheit, die dem Fleische eigen ist, so lange bleiben, als es nach Gottes Ratschluß nötig war. (Lied 21, 5.)

c. „Und wir sahen seine Herrlichkeit . . . voller Gnade und Wahrheit“, V. 14. 17, also nicht eine schreckliche Herrlichkeit, eine vernichtende Majestät. „In Christo ist die heilsame Gnade Gottes den Menschen erschienen. Durch seine Menschwerbung, durch sein menschliches Leben, Leiden und Sterben hat der Sohn Gottes den sündigen Menschen Gottes Gnade, Gunst und Wohlgefallen erworben. Und diese Gnade ist die Wahrheit, das wahrhaftige Gut, das allein die Menschen befriedigt und besiegelt.“ Durch Christi Erscheinung im Fleisch sind alle Weissagungen und Vorbilder erfüllt. Nicht trügerische, vergängliche, sondern wahrhaftige, vollkommene, beständige Güter und Gaben werden uns durch Christum zuteil. (Eph. 1, 6; 2 Kor. 8, 9; Joh. 6, 27; 4, 14. Lied 20, 11; 29, 1. 2. Luther: VII, 1658. 1648. 1663. 2161. 1581. 1584; XI, 2059.)

„Sum quod eram, nec eram quod sum; nunc dico utrumque.“ „Was der Logos war, das blieb er immerdar; was er nicht war, das ward er wunderbar.“ „Wie das zugehet, sollst du gläubien und nicht wissen noch verstehen, sondern sparen bis an jenen seligen Tag unserer Erlösung.“ (Luther: VII, 2160.) Bis dahin: Lied 66, 4.

Sonntag nach Weihnachten.

Luk. 2, 25—32.

Gestern haben wir gehört von der wunderbaren Geburt Christi. Diese felige Wundertat Gottes sollte nun auch alsbald bekannt gemacht werden. Der Himmel hatte sich gefreut; die Erde sollte auch fröhlich werden. Wohl hatten schon die Hirten das Wort ausgebreitet, aber die Kunde von Christi gnadenreicher Geburt sollte noch weiter dringen. Gott selber sorgte dafür. Heute geht es von Bethlehem nach Jerusalem, vom Stall in den Tempel, wo die heilige Familie das Jesuskindlein darstellte als den Erstgeborenen unter vielen Brüdern. Da stellt sich ein Mann ein mit Namen Simeon, ein Prophet Gottes. Und er erkennt in dem Kindlein, was er so lange ersehnt hat: seinen großen Heiland und Seligmacher, das Licht und Heil der ganzen Welt. Welch ein Freudenlicht am Abend seines Lebens! Der hat gnadenbringende Weihnacht gefeiert! Und wollen auch wir solch gesegnete Weihnachtstage feiern, so muß Simeon unser Vorbild sein im Leben und im Sterben.

Der Christen froher Weihnachtsjubel.

Er gipfelt in den Sängerworten:

1. Herr Jesu, dir nur dir,
Dir leb' ich ganz allein; und:
2. Auf dich, allein auf dich,
Mein Jesu, schlaf' ich ein.

1.

a. Welch ein Leben führte Simeon? V. 25 a. Er war „fromm“, wandelte nach Luk. 1, 6 b, führte ein rechtschaffenes Leben, hakte das Arge und hing dem Guten an, brachte als guter Baum gute Früchte, schmückte seinen Glauben mit heiligem Wandel. Und er war „gottesfürchtig“, stand recht zu Gott, scheute ihn kindlich, richtete all sein Tun nach Gottes Willen ein und wollte ihn nicht mit Sünden beleidigen. Ein schöner Baum der Gerechtigkeit mitten unter einem abtrünnigen Volk! — Solch fruchtbare Bäume sind alle Christen, geschmückt mit ungeheuchelter Frömmigkeit, wahrer Gottesfurcht, heiliger Scheu vor Sünden, fleißiger Übung der Gottseligkeit, Reichwerden an guten Werken, Eifer im ehrbaren Wandel unter diesem unschlächtigen und verkehrten Geschlecht. Bei aller Schwachheit heißt es doch: Lied 224, 8.

b. Woraus floß dieses heilige Leben Simeons hervor? Aus dem gläubigen Warten auf den Trost Israels, V. 25 b. Dieser Trost ist der von Gott verheiße und von allen Propheten geweissagte Messias. Tröstet ist sein rechtes Erlöseramt, 1 Mos. 5, 29; Jes. 61, 6; Hagg. 2, 8. Christus tröstet wider allen Sündenjammer, alle Todesschrecken und alle Satansmacht. Auf diesen besten Himmelströst im Erdensleid „wartete“, hoffte, harrte Simeon. Schon viele Jahre schaute er sehnüchtig aus nach der Erscheinung des Heilandes im Fleisch. Im Wort der Weissagung forschte er, „auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi“, 1 Petr. 1, 10. 11; und dieser Geist öffnete ihm das Verständ-

nis.immer stärker wurde sein Seufzen: Ps. 14, 7. Im Warten auf Christi Ankunft ging sein ganzes Leben auf. Er lebte nur Jesu, seinem verheißenen Heiland. Alle Frömmigkeit und Gottesfurcht in der Jugend wie im Alter floß aus dem Glauben an den Trost Israels. — So steht es bei allen wahren Christen. Die eigentliche Triebfeder all ihres gottgefälligen Lebens und Wirkens ruht im Weihnachtstroß, in Jesu, seinem Heil, seiner Gnade. Das Warten ist vorbei, die Zeit erfüllt, des Höchsten Sohn gekommen. Weihnachten ist da, das Christkind ist da; Halleluja! Nun ist erst recht der Christen froher Jubel: „Herr Jesu, dir, nur dir“ sc. Jesu Liebe, Heil und Trost ist Sonne und Wonne ihres Lebens, gibt Kraft zur Verleugnung der Welt, ihrer Güter, Ehren und Freuden, und treibt Blüten und Früchte wahrer Liebe und Gottseligkeit. Jesus hat sich für sie gegeben; so weihen sie ihm gern ihr Leben mit allem, was sie sind und haben, in Leid und Freude. Was sie jetzt leben im Fleisch, das leben sie im Glauben des Sohnes Gottes, der sie geliebt hat. Ihr Wahlspruch ist: 1 Joh. 4, 19. Ihr fröhliches Weihnachtsbekenntnis lautet: Lied 46, 19; 33, 4. Selig, wer Simeons Trost zum Licht und Leitstern seines Lebens macht! Wer in Jesu jubeln kann: „Herr Jesu, dir, nur dir, dir leb' ich ganz allein“, der kann auch im Angesicht des Todes rühmen: „Auf dich, allein auf dich, mein Jesu, schlaf' ich ein.“

2.

a. Welch einem Sterben ging Simeon entgegen? Daz sein Tod nahe sei, hatte ihm nicht nur sein Alter, sondern auch der Heilige Geist angekündigt, V. 26. 27 a. In dieser Erwartung geschah sein Tempelgang. Da findet er das Jesuskindlein, V. 27 b. 28. Große Freude durchwogt sein Herz. Er erkennt in diesem kleinen Kinde seinen Heiland und Erlöser. Den Heiland auf den Armen und im Herzen, bricht er aus in den Lobgesang: V. 29. Welch ein Jubelton! Gleich denkt er an den Tod, aber ohne Furcht. Er nennt ihn kein Sterben, sondern eine Friedensfahrt aus diesem mühevollen Dienst in die ewige Ruhe, aus diesem Lebenskampf zum führen Frieden Gottes, aus dem Entschlafen hier auf Erden zum fröhlichen Erwachen im Himmel. Wunderbares „Nun“! — So ist aller Christen Tod anzusehen: als friedliche Heimfahrt, als Entlassung aus dem Dienst, als Erlösung von Mühe, Bürde, Kampf und allem Übel, ein sanftes Entschlafen im Frieden zum Eingang in die ewigen Friedenshütten. Sie sehen im Tode den Himmel offen. Sie triumphieren: Lied 65, 1.

b. Worauf gründete sich dieses friedvolle Sterben Simeons? V. 30. Der Heiland und all sein Heil, das ist der Schatz, auf den er vertraut, der ihm Auge und Herz beglückt und den Tod in einen süßen Schlaf verwandelt. Er weiß und glaubt, er hat in dem Kindlein den Sünderbürger, Schlangentreter, Höllenschleicher und die Himmelsleiter aus der Fremde in die Heimat. Wunderbarer Glaube! Wunderbare Augen, welche sehen, daß dieser Jesus durch Sünde, Tod und Hölle hindurchträgt und hinein in Gottes Paradies! Aber Simeons prophe-

tischer Geist sieht noch weiter, in die ferne Zukunft, sieht viele Mitgenossen dieses Heiles, Ps. 31, 32. Voller Freude lobt er Gott, daß er diesen Heiland auch für andere bestimmt, diesen Retter allen Völkern bereitet hat, daß Christus, der Juden Preis und Ruhm, das Licht der ganzen in Finsternis sitzenden Heidenwelt sein soll. O welch herrliche Dinge schaut das Glaubensauge im Wort der Weissagung: Jes. 9, 2; 11, 10; Sach. 8, 22. — So hat Simeon auch uns Christen als die Geretteten und Gesegneten des Herrn geschaut. Jesus, sein Licht und Heil, macht alles heil. Dieses felige Weihnachtslicht durchleuchtet unsere Sünden-, Kreuzes-, Todesnacht. Weil wir den Heiland gesehen haben, gesehen mit den Augen des Glaubens, ihn erkennen in seinem Evangelium, uns seines Heiles allein getrostten, so können wir mit Recht den Weihnachtstanz anstimmen: „Auf dich, allein auf dich“ sc. O felig, Jesum im Herzen zu haben, in seinen Wunden einzuschlafen! Da läßt es sich fröhlich über Tod und Grab hinweg und in den offenen Himmel schauen. „Wer Jesum recht erkennt, der stirbt nicht, wenn er stirbt, sobald er Jesum nennt.“ Lied 65, 2 und 25, 4. D. R. H.

Am Jahresschluß.

Ps. 23, 1.

Mögen die Jahre dahingehen und uns mit jeder Minute der Ewigkeit näher bringen, mögen sie uns Glück oder Unglück bringen, mögen die Stürme dahinbrausen und die Wellen uns zu verschlingen drohen: wir Christen sind sicher und wohlgeborgen in Gottes Schutz. Es wird uns kein Übel begegnen. Der Herr macht alle Verheißungen seiner Gnade, seines Segens, seines Schutzes wahr. Das erfahren wir wieder und immer wieder. Das haben wir auch im vergangenen Jahre wieder erfahren dürfen. Alle seine Verheißungen hat er uns gehalten. So steht es auch mit dem verlesenen Gotteswort.

Was dieses Gotteswort uns am Jahresschluß zu bedenken gibt.

1. Der Herr ist unser Hirte gewesen, und dafür wollen wir ihm danken.

a. Christen sind Schäflein Jesu. Für die hat er sein Leben gelassen, Joh. 10, 12. Er hat sie zu seinem Volk gemacht, zu Schafen seiner Weide, Ps. 100, 3. Und diese Schafe hat er im vergangenen Jahre versorgt: a. im Geistlichen. Er hat uns reichlich sein Wort geschenkt, seine Gnade gegeben, seine Herrlichkeit sehen lassen. Wir haben uns öfters verirrt, haben gefündigt; er aber hat uns wieder zurechtgebracht mit seinem Gesetz und mit seinem Evangelium. Er hat uns bei seiner Herde erhalten; b. im Leiblichen. Er hat uns des Leibes Nahrung und Notdurft gegeben, am Leben erhalten, unsere Arbeit gesegnet, unsere Bitten erhört. Wenn auch wohl der eine oder andere Unglück gehabt hat, so hat auch da der Herr sich als der gute Hirte erwiesen, der es wohl meint. Ja, im Hinblick auf die Sünden, die wir im letzten Jahre begangen haben, müssen wir mit Jakob aussrufen: „Ich

bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit" sc. Er ist unser guter Hirte gewesen.

b. Dafür laßt uns dem HErrn danken. Laßt uns ihm danken für sein Wort und Sakrament, für den Glauben und die Erhaltung darin, für die Prüfungen und Stunden der Erquidung, für unsere guten Werke, für alle irdischen Güter, für alles, was wir sind und haben. Ps. 103, 1—5; 136, 1. 26.

2. Der HErr wird uns nichts mangeln lassen, und das wollen wir zuversichtlich glauben.

a. Als Christen schauen wir vertrauensvoll zum HErrn. Wir empfangen alles aus seiner Hand. Wir wissen, auch in Zukunft wird er unser Hirte sein, auch im kommenden Jahre, Matth. 28, 20. Er wird uns nichts mangeln lassen. Er wird uns seine Gnade schenken, Ps. 103, 17. 18. Er wird stets unser Heiland bleiben, Hebr. 13, 8. Er wird uns im Glauben erhalten, Phil. 1, 6. Er wird uns nicht verlassen, Hebr. 13, 5. Er wird stets unsrer gedenken, Jes. 49, 15. Er wird stets für uns sorgen, auch im irdischen, 1 Petr. 5, 7; Matth. 6, 25. 31—33. Und diese Verheißungen wird er, der Wahrhaftige, wahr machen.

b. Laßt uns diese Verheißungen auch ins neue Jahr nehmen und unsere Zuversicht darauf bauen. Er wird's wohl machen. Getrost laßt uns das neue Jahr antreten! Der HErr wird auch im neuen Jahre unser Hirte sein, Ps. 46, 8. Ja, bis ans Ende unsers Lebens wird unser treuer Heiland bei uns sein, uns leiten und führen und endlich in die ewige Heimat bringen.

D. L.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

22.

Apost. 8, 1—13.

So hatte der HErr seinen Jüngern gesagt, sie sollten seine Zeugen sein „in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“. (Apost. 1, 8.) In Jerusalem hatten die Jünger von ihrem auferstandenen Heiland gezeugt mit aller Treue, und viele Tausende hatten ihr Zeugnis gehört und gläubig angenommen. Nun sollte ihr Zeugnis weitergehen; auch in Judäa und Samaria sollte die Predigt des Evangeliums erschallen. Der HErr sorgte dafür, daß die Jünger in diese Landschaften kamen. Und unser Text erzählt, welch wunderbare Wege der HErr dabei einschlug.

Wie wunderbare Wege der HErr oft geht in der Ausbreitung seiner Kirche.

1. Er läßt den Feinden zu, daß sie seine Kirche verfolgen und scheinbar vernichten.

a. Stephanus hatte den Märtherertod erlitten. Saulus und gewiß viele andere hatten Wohlgefallen an seinem Tode, V. 1. Sie freuten sich, diesen vermeintlichen Gotteslästerer aus der Welt geschafft zu

haben. Und so schritten sie auf der betretenen Bahn fort. Sie verfolgten die Christen noch weiter, V. 1. Besonders tat sich Saulus in seinem falschen Eifer um das Gesetz hervor bei dieser Verfolgung, V. 3. — Diese Verfolgung war eine viel schwerere als die früheren. Sie ging nicht von dem Hohenrat aus, sondern von dem Volk. Sie richtete sich nicht nur gegen die Apostel, sondern gegen die ganze Gemeinde. Die Folge war, daß die Gemeinde verwüstet wurde, daß die Christen mit Ausnahme der Apostel aus Jerusalem flohen und sich in Judäa und Samaria zerstreuten. Es schien mit der Kirche aus zu sein.

b. Wir wissen aus der Geschichte der christlichen Kirche, daß Gott von Zeit zu Zeit es seinen Feinden zugelassen hat, besonders schwere Verfolgungszeiten über die Kirche zu bringen. Das war dann gewöhnlich der Fall, wenn Gott seinem Wort eine besondere Blütezeit beschert hatte. So in den ersten Jahrhunderten, als das Evangelium die griechisch-römische Welt überwand. Welch schwere Verfolgungen hatte da die christliche Kirche zu leiden! So war es wieder, als Gott durch Luther sein Evangelium wieder auf den Plan gebracht hatte. Wie hat da der Antichrist mit seinen Rotten gegen die Christen gewütet! Wie manchmal schien es, als ob es mit der Kirche aus sei! Wie manchmal haben die Feinde das triumphierend verkündigt! Und wie es im ganzen und großen gegangen ist, so haben es auch einzelne Länder und einzelne Gemeinden erfahren. Wie manchmal führt man diese Tatsache an, um zu beweisen, daß Jesus Christus nicht Gott, nicht der allmächtige König seiner Kirche sei. Aber wir wissen, auch das gehört mit zu den Wunderwegen, auf denen der Herr seine Kirche in dieser Welt führt.

2. Gerade durch Verfolgungen breitet der Herr seine Kirche aus.

a. So war es in Jerusalem. Durch die heftige Verfolgung wurden die Christen aus Jerusalem vertrieben und flohen nach Judäa und Samaria, wo jeder gerade Unterkunft und Schutz fand. Und dort schwiegen sie nicht von dem, was ihr Herz bewegte, sondern sie predigten das Wort, V. 4. Sie verkündigten die frohe Botschaft von Christo, dem Heiland der Sünder. Und nun wird als Beispiel erzählt, wie Philippus, wohl einer der Dialeten der Gemeinde in Jerusalem (6, 5), in einer Stadt in Samaria Christum predigte, seine Predigt mit vielen Wundern und Zeichen bekräftigte und herrlichen Erfolg hatte, V. 5—8. 12. Ja, in dieser Stadt wurde ein Zauberer, der mit seinen magischen Künsten das ganze Volk in Samaria vorher in Bewunderung gesetzt und den man für eine Verkörperung der großen Kraft Gottes selbst gehalten hatte, von der Kraft des Evangeliums überwunden und wurde gläubig an den Herrn. Er mußte erkennen, daß in Philippus eine ganz andere Kraft tätig war als in seinen vorgebliebenen Wundern, V. 9—11. 13. So wurde gerade die Verfolgung die Ursache zu einer herrlichen Ausbreitung des Evangeliums.

b. Und das hat die Kirche je und je erfahren. Es ist den Feinden trotz aller ihrer Bemühungen, trotz ihrer großen Macht und Gewalt,

troß ihrer großen Menge nie gelungen, das Evangelium und die Kirche auszurotten. Im Gegenteil, die Kirche hat es immer wieder erfahren dürfen, daß das Blut ihrer Märtyrer der Same der Kirche ist, daß durch alle Verfolgungen hindurch die Kirche sich ausbreitet und erbaut. Die Kirche hat es erfahren, daß der standhafte Mut ihrer Bekänner oft das Mittel war, wodurch andere zum Wort und Glauben gezogen wurden. Der Herr ist doch der allmächtige König seiner Kirche, der trotz aller Feinde sein Reich zum Ziele führt. Ihm können und wollen wir von Herzen vertrauen, wenn auch über uns Seiten der Not und Trübsal kommen.

23.

Apost. 8, 14—25.

Herrlich hatte Gott die Arbeit des Philippus in Samaria gesegnet. Als die Apostel davon hörten, sandten sie Petrus und Johannes dahin, damit diese die Sache in Augenschein nehmen und die Brüder stärken sollten. Auf ihr Gebet und durch ihre Handauflegung empfingen auch jene samaritanischen Christen die Wundergaben des Heiligen Geistes, V. 14—17. Bei dieser Gelegenheit hatte auch Petrus eine besondere Begegnung mit dem gläubig gewordenen Zauberer Simon, dem Petrus sagen mußte, daß sein Herz nicht rechtschaffen sei vor Gott, daß er es nicht aufrichtig meine mit seinem Christentum. Auch in unsern Gemeinden gibt es solche, die sich äußerlich als Christen stellen, aber es nicht aufrichtig meinen. Wie schrecklich das ist, sehen wir an diesem Zauberer Simon. Wir wollen uns heute prüfen:

Ist unser Herz rechtschaffen vor Gott?

1. Wie es sich zeigt, ob ein Herz rechtschaffen ist vor Gott oder nicht.

a. Petrus bezeugt es dem Simon, daß sein Herz nicht rechtschaffen sei vor Gott, V. 21. Wie kam Petrus zu diesem harten Urteil? Simon hatte gesehen, wie die Apostel die Wundergaben des Heiligen Geistes austeilten durch Gebet und Handauflegung, und bot ihnen Geld, daß sie ihm auch diese Macht mitteilen möchten, solches zu tun. Petrus weist mit Entrüstung sein Geld zurück und sagt ihm, diese Macht, den Heiligen Geist mitzuteilen, sei Gottes Gabe. Gott gibt sie, und zwar als freies Geschenk, ohne Geld, wem er will, V. 18—20. Und Petrus fügt dann hinzu, daß sein Herz nicht vor Gott rechtschaffen sei. Simon suchte bei Christo und den Aposteln persönlichen Nutzen und Vorteil. Gewiß, Gottes Wort hatte erst sein Herz getroffen, aber nur blickte er wieder zurück auf seine alte Stellung und Ehre als ein angesehener Zauberer. Er meinte, durch solche Macht, wie die Apostel sie ausübten, könne er wieder unter dem Volk zu Ehren, Ansehen und Reichtum gelangen. So suchte er nicht mehr den Herrn, sondern sich selbst, seine Ehre, seinen Vorteil.

b. Sehen wir zu, ob unser Herz rechtschaffen ist vor Gott. Auch jetzt gibt es in der Christenheit gar viele, deren Herz nicht so beschaffen ist. Sie suchen nicht den Herrn, sondern halten sich zu seiner

Gemeinde um allerlei äußerer Vorteile willen, aus Familien-, Geschäfts- oder andern Rücksichten. Sie mögen es eine Zeitlang aufrichtig gemeint haben, aber die irdischen Angelegenheiten haben wieder die Oberhand gewonnen. Solche Leute sind nicht rechtschaffen vor Gott. Ihr ganzes Christentum ist Heuchelei.

2. Wie schreckliche Sünde es ist, wenn unser Herz nicht rechtschaffen ist vor Gott.

a. Mit ernsten Worten hält Petrus dem Simon seine Sünde vor. Er zeigt ihm, daß sein Tun aus Bosheit herfließe, aus den bösen Tücken seines Herzens, V. 22, daß er voll bitterer Galle sei und verknüpft mit Ungerechtigkeit, oder verstrickt in Ungerechtigkeit, in Sünden, V. 23. Er wollte Gottes Namen gebrauchen, um seine Zauberkünste damit zu treiben und seinen Vorteil zu suchen. — Menschen halten oft wohl die Sünde der Heuchler für eine kleine, geringe Sünde. Aber vor Gottes Augen ist es eine große, schwere Sünde. Wer nicht aus rechtschaffenem Herzen, sondern um äußeren Nutzens, um eigenen Vorteils willen sich zum Herrn bekannt und sich zur Gemeinde hält, der misbraucht Gottes heiligen Namen. Er lügt und trügt bei Gottes Namen und will mit Gottes Namen seine Sünde decken. Er stellt sich als ein Christ, während sein Herz voll Bosheit und bitterer Galle ist.

b. Petrus sagt es dem Zauberer, daß er keinen Teil noch Anfall, überhaupt gar keinen Anteil habe am Wort, an dem Evangelium, an Christo und dem Heiligen Geist, V. 21. — Wer nicht rechtschaffen ist vor Gott, nicht im wahren Glauben an seinen Heiland steht, der hat keinen wahren Nutzen und Gewinn von seiner äußeren Zugehörigkeit zur Gemeinde. Er hat keinen Teil an Christo und seinen ewigen Gütern. Er steht vor Gott da als ein Ungläubiger, der mit dem Wort Gottes noch Spiel treibt. Hüten wir uns vor dieser Sünde! Oder wenn jemand unter uns in dieser Sünde liegt, der sehe zu, daß er von ihr frei werde. Wie geschieht das? Petrus zeigt,

3. wie man ein rechtschaffenes Herz bekommt.

a. Er fordert den Zauberer auf, Buße zu tun und sich zu bekennen, von seiner Bosheit abzulassen und den Herrn um Vergebung zu bitten, V. 22. — Buße und Beklehrung ist der Weg, auch von dieser Sünde frei zu werden. Ein Mensch muß auch hier seine große Sünde erkennen, daß sein Herz so voll Bosheit und Tücke ist und er in Ungerechtigkeit dahingeht. Er muß erkennen den Zorn Gottes über diese seine Sünde und sich dann zu Gott wenden und ihn um Christi willen um Gnade und Vergebung bitten. So bekommt ein Mensch ein neues, ein rechtschaffenes Herz, das in Wahrheit seinem Gott dient.

b. Simon hat wohl schwerlich wahre Buße getan. Er hat sich nicht zu dem Herrn, sondern zu den Aposteln gewandt, er ist nicht über seine Sünde, sondern nur über ihre Folgen erschrocken, V. 24. So ist er wohl in seinen Sünden dahingefahren ins ewige Verderben. — Läß dich warnen und tue Buße, daß der Herr dir deine Sünde vergebe und du ein rechtschaffener Christ werdest!

G. M.